Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 56 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 197 (1. Blatt) | Büren, Sonnabend/Sonntag, 23./24. August 1941 | 46. Jahrgang

Ungeheuer schwere Verluste der Sowjets

In zwei Monaten 1¼ Millionen Gefangene, 14000 Panzer, 15000 Geschütze und 11250 Flugzeuge

Vernichtungsschläge

Rr. Die gestern durch Sondermeldung und durch den OKW.-Bericht bekanntgegebenen ungeheuer schweren Verluste des Feindes in dem nun zwei Monate dauernden Ostfeldzug lassen mit aller Deutlichkeit auf die Größe der Riesenheere und auf die Masse der technischen Kampfmittel schließen, die der Bolschewismus zum blutgierigen Ueberfall auf das Reich angesetzt hatte. Der ganze Umfang der entsetzlichen Gefahr ergibt sich aus der klaren Sprache der Zahlen, die — wenn man das Gewicht ihrer gewaltigen Bedeutung ermißt — die Tragweite der bolschewistischen Bedrohung Mitteleuropas bewußt werden lassen. 1 250 000 Gefangene, rund 14 000 Panzerkampfwagen, 15 000 Geschütze und 11 250 Flugzeuge! Welches Ausmaß an Tod und Verderben hätten allein diese bolschewistischen Machtballungen über unser Volk und seine Freundvölker gebracht, wäre der barbarische Feind nicht im letzten Augenblick kurz vor seinem seit langem vorbereiteten Aufbruch durch unsere kampferprobte Wehrmacht niedergehalten und an allen seinen Aufmarschfronten zurückgeschlagen worden! Unser Soldat wagte und gewann. Eine leuchtende Reihe stolzer Siege überstrahlt seine Fahne.

Die gigantischen Erfolge, auf die wir nach Ablauf von nur zwei Monaten Ostkrieg zurückblicken können, übertreffen alle Erwartungen, obwohl diese nach den glänzenden, die Welt mit Bewunderung erfüllenden Waffentaten im Norden, Westen und Süden von vornherein sehr hoch gestellt waren. Die Schwere der feindlichen Niederlage ergibt sich aber nicht nur aus der Zahl der Gefangenen und aus dem Umfang an erbeutetem oder vernichtetem Kriegsgerät und Waffenpotential. Mitentscheidend ist auch der Verlust, den der Gegner durch die Wegnahme wichtiger Rohstoff- und Industriegebiete erlitten hat. Die Bedeutung dieser Einbuße wird im OKW.-Bericht ausdrücklich festgestellt. Die Erfolge sind die Frucht todbereiten Einsatzes unserer Truppen, die mit unvergleichlicher Tapferkeit unter genialer Führung den Feind in seinen unermeßlichen Räumen angriffen und niederwuchteten. Heer und Luftwaffe überboten einander in kühnen Leistungen, die nur wahres Heldentum zu vollbringen vermag. Der Feind weicht an allen Fronten. Unsere Truppen gewinnen täglich weiter an Boden. Daß aber neben dem Raumgewinn das vordringliche Ziel der Vernichtung des Gegners nähergerückt ist, wird durch die imponierenden Verlustzahlen des Feindes nachdrücklich bestätigt. Was Clausewitz als „das absolute Ziel" des Krieges bezeichnet, die Niederwerfung des Feindes (zum Unterschied vom Krieg „mit beschränktem Ziel": den Gegner durch Schwächung gefügig zu machen), ist für unsere Wehrmacht selbst bei einem Feinde möglich, der, wie der Bolschewismus, über hochgerüstete Massenheere in schier grenzenlosem Raume verfügt. Die heftigen Schläge gegen die Sowjets haben die Macht unserer Wehr und ihrer befreundeten Mitkämpfer nicht verringert. „Die deutsche Wehrmacht", so heißt es im OKW.-Bericht, „steht mit ihren Verbündeten in ungebrochener Kraft tief in Feindesland."

Während unsere Wehrmacht unaufhaltsam vordringt, flehen Bolschewisten und Plutokraten einander um Hilfe an. Wie die als Entlastung der Sowjets gedachte britische „Non-Stop-Offensive" sich ausgewirkt hat, ist gestern im „Patriot" mitgeteilt worden. Die Briten hatten Non-Stop-Verluste; sie verloren 931 Flugzeuge mit 2800 Fliegern. Nein, Herrschaften, euer noch so fein ausgetifftelter Widerstand gegen die Kraft unserer Wehrmacht geht zu Bruch, einerlei ob er sich im Nordwesten oder im Osten geltend macht. Wären unter Umständen die Folgen nicht so schreckensvoll, man könnte über den Aufruf Woroschilows lächeln, der die Bewohner von Petersburg auffordert, sich mit „Molotow-Cocktails" (Benzinflaschen) auf die Verteidigung ihrer Stadt einzurichten. Man sollte meinen, schon das Beispiel Warschaus wirke abschreckend genug. Der Versuch einer Anwendung solcher Widerstandsmittel nützt den Sowjets nichts, denen in ihrer Niederlage nicht einmal der Trost bleibt, ihre ungeheuer schweren Verluste durch Hilfe aus dem Land der begrenzten Möglichkeiten oder aus England ersetzen zu können.

Operationen in vollem Fluß

Aus dem Führerhauptquartier, 22. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach zweimonatiger Dauer des Ostfeldzuges steht die deutsche Wehrmacht mit ihren Verbündeten in ungebrochener Kraft tief in Feindesland. Auf der gesamten Front sind die Operationen in vollem Fluß.

In der Südukraine wurden die letzten Stützpunkte des Gegners am Dnjepr planmäßig und unter schwersten Verlusten des Gegners beseitigt. Nordwestlich Kiew weicht der Feind hinter den Dnjepr. Im Raum ostwärts Gomel wird die Verfolgung des geschlagenen Gegners fortgesetzt. An der Front vor Leningrad und in Estland kämpfen sich unsere Truppen stetig vorwärts. Auch die Angriffe an der finnischen Front beiderseits des Ladogasees gewinnen täglich an Boden.

In einer Folge schwerer Vernichtungsschläge hat die Sowjetwehrmacht unvorstellbare blutige Verluste erlitten. Seit Beginn des Feldzuges sind nunmehr über 1 250 000 Gefangene eingebracht, rund 14 000 Panzerkampfwagen und 15 000 Geschütze erbeutet oder vernichtet worden. Die Sowjetluftwaffe verlor insgesamt 11 250 Flugzeuge, davon wurden 5633 am Boden zerstört, die übrigen in Luftkämpfen und durch Flakartillerie abgeschossen.

Außerdem wurde schon jetzt der feindlichen Kriegführung durch die Wegnahme wichtiger Rohstoff- und Industriegebiete schwerster Schaden zugefügt.

An der britischen Ostküste beschädigte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht zwei feindliche Frachter durch Bombentreffer.

An der Kanalküste brachen Angriffsversuche der britischen Luftwaffe auch am gestrigen Tage zusammen. Jäger und Flakartillerie schossen 26, Marineartillerie drei feindliche Flugzeuge ab. Ein Sperrbrecher der Kriegsmarine schoß vor der Atlantikküste ein britisches Kampfflugzeug ab.

In Nordafrika erzielten deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer auf zwei Leichten britischen Kreuzern bei Sidi Barani. Truppen- und Materialausladungen in Tobruk wurden mit Bomben aller Kaliber belegt. Drei britische Jagdflugzeuge wurden in Luftkämpfen abgeschossen.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

„... bis zum letzten Blutstropfen"

Petersburgs Bevölkerung soll in sinnlosem Heckenschützenkrieg verbluten

Berlin, 22. Aug. Der Moskauer Nachrichtendienst gab am Donnerstagabend ein Stimmungsbild aus Petersburg wieder, aus dem hervorgeht, daß die bolschewistischen Machthaber trotz der warnenden Beispiele von Warschau, Rotterdam und anderen Städten bereit sind, die Millionenbevölkerung der größten sowjetischen Hafenstadt in einem sinnlosen Heckenschützenkrieg aufzuopfern.

Die ganze Stadt habe sich, so heißt es in dem Bericht, in ein gewaltiges Kriegslager verwandelt. Es würden alle Maßnahmen zur Verteidigung der Stadt bis zum letzten Blutstropfen getroffen. Die Stadt Lenins, die Wiege der Revolution, werde, so heißt es in hohlem Pathos, nicht dem Feind übergeben werden. Sobald der Tag erwache, marschieren „Vernichtungsbataillone" (!), Volkswehr, bewaffnete Arbeiter, Studenten usw. durch die Straßen. Der Leningrader Arbeiter wolle sein Leben einsetzen, um seine Stadt vor den Faschisten zu retten. Jeder, der eine Waffe tragen könne, beteilige sich an der Verteidigung. Die Ausbildung sei in vollem Gange und ganz Leningrad lebe im Zustand der Kampfvorbereitung. Auf den Sportplätzen der Stadt werde nicht mehr Fußball oder Tennis gespielt, hier gehe vielmehr die Ausbildung im Schießen, im Werfen von Handgranaten und mit leicht entzündbaren Stoffen gefüllter Flaschen vor sich. Daneben würden besondere Uebungskurse im Straßenkampf, im Nahkampf usw. abgehalten.

Eine Sonderbotschaft Roosevelts

USA.-Oeffentlichkeit vermißt manche Einzelheiten im „Potomac"-Programm

Washington, 22 Aug. Präsident Roosevelt übersandte dem Kongreß eine Sonderbotschaft zusammen mit der von ihm und Churchill herausgegebenen und bereits veröffentlichten Erklärung. In seiner Botschaft erklärt Roosevelt, daß bei seiner Besprechung mit Churchill die Entscheidung getroffen worden sei, die USA.-Hilfe für die im Kampf befindlichen Demokratien zu erweitern und wirksamer zu gestalten. Zu der Opposition in den Vereinigten Staaten selbst gegen sein „Programm" für eine neue Weltordnung erklärte Roosevelt kühn, daß eine solche Opposition eine Einladung für die Nationalsozialisten sei, ihre Herrschaft auf die westliche Hemisphäre auszudehnen." Jeder Friedensschluß, in dem die „Potomac"-Ideen nicht mit einbegriffen seien, würde den Nationalsozialisten eine Atempause gönnen, eine „waffenschaffende Atempause" für einen zweiten Krieg, um ihre Herrschaft von Europa und Asien auf die amerikanische Hemisphäre auszudehnen.

Roosevelt sagte dann zu der mißglückten und der Wilsonschen Ideologie nachgemachten Erklärung selbst, er brauche wohl nicht noch einmal darauf hinzuweisen, daß in den in der Erklärung genannten Prinzipien das enthalten sei, „was die Welt benötigt, um religiöse Freiheit und Freiheit des geschriebenen und gesprochenen Wortes zu erhalten. Keine menschliche Gesellschaft, die auf Grund der genannten Prinzipien organisiert ist, kann lange bestehen, ohne diese Freiheiten, die ein Teil jener Freiheiten sind, nach denen wir alle streben."

Roosevelt sagte dann noch in seiner Botschaft, daß die verschiedenen Punkte dieser Erklärung die logischen Folgerungen jener Politik seien, der der Kongreß seine Zustimmung gab, als er das Leih- und Pachtgesetz annahm. Im Zusammenhang mit der vorgeschlagenen Konferenz in Moskau bezeichnete Roosevelt in seiner Botschaft „Deutschland als den hauptsächlichsten Angreifer der modernen Welt".

Hiesige Beobachter finden die Botschaft nicht an sich, sondern wegen all der Dinge, die in ihr nicht gesagt worden sind, beachtenswert. Es wird in ihr nämlich nichts von den Uebereinstimmungen militärischer Art, die auf der Atlantikkonferenz erzielt worden sind, gesagt. Auch wird nichts zu den Beschuldigungen der Opposition gesagt, daß auf der Konferenz mit Churchill Roosevelt für die Vereinigten Staaten eine defensive Verpflichtung eingegangen sei.

In Lager der Kriegsgegner wird die Botschaft Roosevelts stark kritisiert. Hiram Johnson, der republikanische Senator aus Kalifornien, erklärte sarkastisch: „Es gehört ein mutiger Mann dazu, der jene von Stalin praktizierte Freiheit der Religion garantieren will." Senator Clark meinte: „Roosevelts Verbündeter Stalin wird schockiert worden sein, als er vernahm, daß der Präsident die Religion wieder in sein Programm aufgenommen hat." Der Abgeordnete Woodruff sagte: „Ich fürchte, daß die Lanzen Roosevelts, Churchills und Stalins auch zusammen nicht stark genug sein werden, um das, was die drei zu erreichen suchen, zu erlangen".

Als die Botschaft verlesen wurde, war ungefähr ein Viertel aller Senatoren anwesend. Im Repräsentantenhaus, das sich teilweise vertagt hat, waren sogar nur 20 Abgeordnete anwesend, als die Botschaft Roosevelts verlesen wurde.

Das dänische Antikominterngesetz

Kopenhagen, 22. Aug. Der dänische Reichstag hat das vom Justizministerium vorgelegte Gesetz, das eine Auflösung aller kommunistischen Organisationen und ein Verbot jeder kommunistischen Betätigung in Dänemark verlangt, endgültig verabschiedet. Wie im Folketing wurden die vorgeschlagenen Bedingungen, die u. a. auch eine Sicherheitsverwahrung verdächtiger Personen vorsehen, auch vom Landsting einstimmig angenommen. Sobald die Unterschrift des Königs vorliegt, tritt das Gesetz gegen den Kommunismus in Kraft.



Die aus der Hansezeit stammende Hermannsfeste in Narwa. Die Stadt Narwa wurde von unseren Truppen genommen. (Weltbild-Archiv-M.)



Treue Waffenbrüderschaft im hohen Norden Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe an der Nordfront und in Finnland, Generaloberst Stumpf, bei einem Besuch im finnischen Hauptquartier des Marschalls Mannerheim.

Argentinien beschlagnahmt Juteladung eines britischen Schiffes

Buenos Aires, 22. Aug. Infolge des in Argentinien herrschenden Mangels an Säcken beschlagnahmten die argentinischen Behörden die Juteladung des britischen Frachtschiffes „Glenbank" (5151 BRT.), der gestern hier eintraf. Der Landwirtschaftsminister erklärte, daß er auch Juteladungen aller anderen ausländischen Schiffe beschlagnahmen lassen würde.

Batavia weist japanische Journalisten aus

Tokio, 22. Aug. Die beiden Vertreter der großen japanischen Zeitung „Tokio Nischi Nischi" in Niederländisch-Indien sind von den Behörden Batavias mit der Begründung ausgewiesen worden, daß ihr Blatt Artikel veröffentlicht hätte, die gegen die Interessen Niederländisch-Indiens gerichtet seien. Es handelt sich dabei um einen Artikel, der auf die Notwendigkeit der Schaffung eines großasiatischen gemeinsamen Lebensraumes unter der Mitarbeit Niederländisch-Indiens hinweist und weiter um Meldungen über japanfeindliche Ausschreitungen in Niederländisch-Indien.

Der italienische Wehrmachtbericht

Britischer Torpedobootszerstörer torpediert
Erfolgreiche Luftangriffe auf Cypern und Malta — Vier Britenflugzeuge abgeschossen

Rom, 22. Aug. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Jagdverbände überflogen im Tiefflug den Luftstützpunkt von Halfa (Malta) und nahmen mit Erfolg Flugzeuge am Boden und Flakbatterien unter Maschinengewehrfeuer. Einige feindliche Flugzeuge gerieten in Brand, andere wurden schwer beschädigt.

In Nordafrika wurde bei einem neuerlichen Einflug der englischen Luftwaffe auf Bengasi, der weder Opfer forderte noch Schäden verursachte, ein feindliches Flugzeug abgeschossen.

An den verschiedenen Abschnitten der Tobruk-Front Tätigkeit unserer Artillerie, die englische Truppen- und Kraftwagenansammlungen wirksam unter Feuer nahm.

Deutsche Flugzeuge griffen nordöstlich von Sidi Barani einen feindlichen Schiffsverband an, trafen zwei Leichte Kreuzer und bombardierten in mehreren Wellen den Hafen, Truppen- und Materiallager von Tobruk. In Luftkämpfen schossen die deutschen Jäger eine Curtis und zwei Hurricanes ab.

Im Cyrenaica-Sahara-Abschnitt bombardierten italienische Flugzeuge bei bewaffneter Aufklärung feindliche motorisierte Einheiten und belegten sie mit MG.-Feuer.

In Ostafrika verursachten systematische feindliche Luftaktionen gegen Gondar und andere Stützpunkte nur leichte Materialschäden. Unsere vorgeschobenen Posten versprengten feindliche Abteilungen und fügten ihnen einige Verluste zu.

Italienische Flugzeuge belegten in Famagosta (Cypern) Hafenanlagen und Schiffe mit Bomben. Es wurden Depots, ein Dampfer und ein kleineres Schiff getroffen, das gesunken ist.

Im östlichen Mittelmeer griffen unsere Flugzeuge Einheiten der britischen Marine an und torpedierten einen Torpedobootszerstörer vom Typ „Eith", der mit Schlagseite stilliegend beobachtet wurde.

Kurz berichtet

Berlin. Die deutsche und italienische Luftwaffe halten die britischen Schiffahrtswege längs der ägyptischen Küste unter strenger Ueberwachung. Besonders sind alle Versorgungsfahrzeuge der Briten, die für die eingeschlossene Festung Tobruk bestimmt sind, einem wirkungsvollen Bombenhagel ausgesetzt.

Oslo. Wie die zuständige Reederei mitteilt, muß das 8070 BRT große norwegische Tankschiff „Solheim", das im Solde Englands fuhr, als verloren angesehen werden.

Newyork. Wie British Preß Service bekannt gibt, liegt der Flugzeugträger „Illustrious", der im Januar durch Flugzeuge der Achsenmächte stark beschädigt wurde, zur Zeit zur Ausbesserung in einer USA-Werft.

Newyork. Lord Beaverbrook ersucht die USA-Regierung um eine weitere erhebliche Einschränkung des USA-Exports nach Ibero-Amerika, um die USA-Ausfuhren nach England steigern zu können.

6000 Gefangene allein bei Narwa

Blutige Verluste der Bolschewisten

Berlin, 22. Aug. Bei den erfolgreichen Kämpfen, die im Raum von Narwa vor Einnahme der Stadt am Donnerstag, 21. August, stattfanden, machten die deutschen Truppen 6000 Gefangene; außerdem vernichteten deutsche Verbände 10 sowjetische Panzerkampfwagen, 51 Geschütze, 34 Maschinengewehre und 400 Granatwerfer. Auch in diesen Gefechten wurden den Bolschewisten blutige Verluste beigebracht.

Weitere Fortschritte bei Gomel

Berlin, 22. Aug. Bei der Fortsetzung des Kampfes im Raum von Gomel erzielten die deutschen Truppen weitere Fortschritte. Die Sowjetverbände hatten neue schwere Verluste. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich ständig. In Kämpfen ostwärts von Gomel vernichteten deutsche Truppen erneut 15 sowjetische Panzer, darunter einen von 32 Tonnen. Durch die überlegene Kampftechnik der deutschen Truppen wurden in diesem Frontabschnitt auch eine Anzahl von Geschützen erbeutet.

Sowjet-Angriff blutig abgeschlagen

Berlin, 22. Aug. Die deutschen Truppen schlugen am 20. August nordwärts Smolensk einen sowjetischen Angriff unter blutigen Verlusten für die Bolschewisten zurück. Sowjetische Panzer blieben im wohlgezielten deutschen Abwehrfeuer bewegungsunfähig liegen. Der Versuch der Bolschewisten, die Panzer abzuschleppen, scheiterte durch das starke deutsche Störungsfeuer. In kurzen heftigen Kämpfen arbeiteten sich die deutschen Abteilungen an die anderen sowjetischen Panzer heran und zerstörten 40 Panzerkampfwagen. Vom 17. bis 20. August vernichtete allein die in diesen Kämpfen eingesetzte deutsche Division außer den vor den sowjetischen Linien liegengebliebenen zusammen über 70 sowjetische Panzer.

Wenn Moskau mitzubestimmen hätte!

Quito, 22. Aug. Was bedeutet der Moskauer Frieden?, fragt „El Debate" zu den Plänen der englisch sprechenden Mächte, zusammen mit der Sowjetunion über die künftige Gestaltung Europas und der ganzen Welt zu beraten. Die Zeitung antwortet auf die von ihr gestellte Frage: Unterjochung Europas und der ganzen Welt durch eine erbarmungslose Herrschaft der Sowjets, Verlust aller wertvollen Kulturgüter und statt dessen eine stumpfsinnige kommunistische Verworrenheit, eine moralische und geistige Proletarisierung der Welt und ein Verzicht auf jegliche Menschlichkeit.

„Entweder Ministerpräsident oder Londoner Vertreter"

Canberra, 22. Aug. Ministerpräsident Menzies erlitt gestern im Parlament einen empfindlichen Rückschlag, als die Labourpartei ihr Veto gegen seine beabsichtigte Reise nach London aussprach. Menzies hatte die Absicht, Mitglied des britischen Kriegskabinetts zu werden, gleichzeitig aber seinen Posten als australischer Ministerpräsident zu behalten. Die Labourpartei stellte sich auf den Standpunkt, daß, da auch sie von der Notwendigkeit einer australischen Vertretung in London überzeugt sei, Menzies, falls er als Sonderbeauftragter Australiens nach London fahren würde, seinen Posten als Ministerpräsident niederlegen müsse.

Menzies erklärte im Parlament ferner, Australien sende zur Zeit an die Sowjetunion große Materialmengen, obwohl es direkt keinen Handelsvertrag habe.

Kanada gegen Empirekabinett

Stockholm, 22. Aug. Der kanadische Premierminister Mackenzie King erklärte gestern abend in London bei einem Presseempfang, daß der Gedanke eines Empirekabinetts weder von ihm, noch von seiner Regierung unterstützt worden sei. Mackenzie King begründete seine ablehnende Stellung damit, daß für ihn von London aus der Kontakt mit seiner Regierung und mit dem kanadischen Volk zu problematisch sein würde.

Großer Brotmangel in Syrien

Ankara, 22. Aug. Die Preise für lebenswichtige Güter steigen in Syrien stark und haben schon eine Versorgungskrisis hervorgerufen. Während der letzten Wochen haben sich die Preise zum Teil verdoppelt. Der Brotmangel hat ungewöhnliche Formen angenommen.

Dieser Zustand ist auf große Getreideaufkäufe und Exporte der britischen Militärbehörden zurückzuführen, die angesichts der Tatsache, daß das aus Australien erwartete Getreide wegen Tonnagemangel ausbleibt, mit dem syrischen Brotgetreide die Armeen in Aegypten zu versorgen suchen.

Anarchistischer Massenmörder gefaßt

Barcelona, 22. Aug. In Monzon (Provinz Hueca) konnte Cesario Garindo, ein berüchtigter Anarchist, der während des Bürgerkrieges 23 nationale Spanier ermordete, gefaßt werden.

Aenderung des Steuergesetzes

Berlin, 22. Aug. Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung über die Aenderung von Steuergesetzen veröffentlicht, die zunächst die Beseitigung des Mißverhältnisses in der Besteuerung des verantwortlichen Unternehmers gegenüber dem anonymen Kapital vorsieht. Die natürlichen Personen unterliegen seit Beginn des Krieges dem Kriegszuschlag zur Einkommensteuer, die Kapitalgesellschaften dagegen unterliegen einem Kriegszuschlag zur Körperschaftssteuer. Die Beseitigung dieses Mißverhältnisses geschieht durch einkommensteuerliche Entlastung des verantwortlichen Unternehmertums, also der buchführenden Einzelgewerbetreibenden, der Mitunternehmer von Personalgesellschaften und der buchführenden Land- und Forstwirte, und durch stärkere Belastung der Kapitalgesellschaften. Dadurch wird eine unerwünschte Entwicklung von verantwortlichem Unternehmertum zum anonymen Kapital entgegengetreten. Die steuerliche Entlastung besteht darin, daß während der Dauer der Erhebung des Kriegszuschlages zur Einkommensteuer auf Antrag 50 v. H. des nicht entnommenen Gewinnes aus Gewerbebetrieb, von der Einkommensteuer und vom Kriegszuschlag zur Einkommensteuer frei bleiben. Unternehmer und Mitunternehmer sollen dadurch angeregt werden, einen möglichst großen Teil ihres Gewinnes im Betrieb zu belassen. Die stärkere Belastung der Kapitalgesellschaften besteht darin, daß von unbeschränkt Körperschaftsteuerpflichtigen, deren Einkommen mehr als 50 000 RM beträgt und von allen beschränkt Körperschaftsteuerpflichtigen ein Kriegszuschlag zur Körperschaftssteuer in Höhe von 25 v. H. erhoben wird.

Die Steueränderungsverordnung sieht weiter vor, daß die Urkundensteuer vom 1. September 1941 ab nicht mehr erhoben wird. Die Beseitigung führt zu einer Arbeitsentlastung in der Wirtschaft und in der Verwaltung. Die Erhebung der Urkundensteuer, die vom 1. September 1941 entstanden ist, bleibt unberührt.

Der Erwerb gewisser Forderungsrechte wird durch die Verordnung von der Wertpapiersteuer befreit. Es handelt sich um den Verzicht auf die ermäßigte Wertpapiersteuer bei dem Erwerb von Forderungsrechten gegen inländische öffentlich-rechtliche Kreditanstalten, inländische Hypothekenbanken, inländische Schiffspfandbriefbanken, inländische Eisenbahngesellschaften und gemeinnützige Wohnungsunternehmen. Die Maßnahme führt zu einer Verbilligung der Kredite, die von den bezeichneten Instituten gewährt werden. Auch auf die Kostengestaltung der Landwirtschaft wird sich die Kreditverbilligung auswirken.

Schließlich sieht die Steueränderungsverordnung eine bessere Anpassung der Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer und Körperschaftssteuer an veränderte Einkommensverhältnisse vor. Paragraph 35 Abs. 2 des Einkommensteuergesetzes hat eine Neufassung erhalten, nach der das Finanzamt die Vorauszahlungen der Steuer anpassen kann, die sich für den laufenden Veranlagungszeitraum voraussichtlich ergeben wird. Dadurch sind die bisherigen Paragraphen 36 und 37 des Einkommensteuergesetzes hinfällig geworden.

Frau Roosevelt kommt uns „faschistisch"

Die „vollkommene Demokratie" im Spiegel der Planungen der Frau des Präsidenten

In Amerika läuft eine hübsche Anekdote um. Danach soll ein witziger Amerikaner auf die Frage, wie eine faschistische Bewegung in Amerika wohl aussehen möge, geantwortet haben: Das wisse er nicht, er sei aber sicher, daß sie sich als antifaschistisch bezeichnen würde.

Tatsächlich, die Amerikanerinnen, die sich der von Frau Roosevelt nach dem verhaßten „faschistischen" Muster geplanten „Heimatfront der Frauen" aus irgendwelchen Gründen entziehen wollen, werden in den Verdacht geraten, daß sie „mit den Nazis sympathisieren".

Er sollte eigentlich noch ein Geheimnis bleiben, der große Plan der Frau Roosevelt, die amerikanischen Frauen als solche in einer umfassenden Organisation zusammenzufassen. Es wurden jedoch Einzelheiten dieses Planes bekannt. Da sich die Demokratie in Amerika sowieso auf weitere Wandlungen der inneren Struktur vorbereitet, mag sie getrost auch einer einheitlichen, staatlich gelenkten Frauenorganisation nach bewährtem Vorbild entgegensehen.

Viel Neues bietet der Plan auch den Amerikanerinnen nicht. Im wesentlichen enthält er ein Programm, das einige Zeit hindurch, vor Beanspruchung durch Frau Roosevelt, Gegenstand ironischer oder polemischer Kommentare war.

An der Spitze der zu erwartenden Organisation wird der Präsident selber stehen. Er wird sich auf ein Komitee von 48 Frauen, die den verschiedenen Staaten angehören, stützen. Jeder dieser Frauen wird ein Stab unterstellt sein; diese Hierarchie wird bis zu den Blockwartinnen, die für ein bestimmtes Stadtviertel verantwortlich sind, hinabgehen.

Die Mitglieder der künftigen „Bewegung", — man rechnet mit dem Beitritt von zehn Millionen Frauen — sollen unter Führung der Blockleiterinnen „dynamische demokratische Diskussionsgruppen" bilden. Nichtsdestoweniger gehen die Arbeitsanweisungen den Weg von oben nach unten. Die Diskussionsgruppen sind also, wie man bereits in Amerika selbst festgestellt hat, von minderer Bedeutung. Interessanter ist auch für uns das Arbeitsprogramm, das für die Mitglieder u. a. die Erlernung der spanischen Sprache vorsieht. Zweckmäßige Verwertung von Lebensmitteln, richtige Konservierung, intensive Bewirtschaftung des Gartens sowie Sicherheit in allen Ernährungs- und Gesundheitsfragen sollen ebenfalls innerhalb der Heimatfront erlernt werden. Darüber hinaus ist Unterricht in Maßnahmen bei Erster Hilfe, in der Verkehrslehre, der Geographie und in Jugendführungsfragen vorgesehen. Es erschien erforderlich, bereits eine Million der Frauen zum Austeilen von Mahlzeiten in den Schulen, eine weitere Million für die Vorbereitungen dazu festzulegen.

Das wäre also das, was über das streng geheime Programm inzwischen bekanntgeworden ist, und selbst die Amerikaner behaupten, daß ihnen dieser Plan nicht ganz neuartig vorkomme. Sie zitieren Deutschlands Reichsfrauenführerin, allerdings nicht ohne die Möglichkeit offen zu lassen, daß Frau Roosevelt zu gleichen Resultaten kam, weil es die gleichen Probleme zu lösen galt. Wie lautet gleich der amerikanische Vorschlag zur Lösung dieser Probleme? — „Sozialreform von oben — autoritäre Regierungsform . . ." — oder so ähnlich. Es kommt nicht so genau darauf an. Die Amerikaner jedenfalls ahnen bei allen „neuen Plänen", was gemeint ist, auch bei dem Plan der neuen Frauenorganisation, und versäumen nicht, das, nach Frau Roosevelts eigener Kennzeichnung, „umfassendste Programm zur Teilnahme des Volkes in einer Demokratie, das seit der Unterzeichnung der Unabhängigkeitserklärung aufgestellt wurde", in Gänsefüßchen zu setzen.

Sunderland-Flugboot beim ersten Anflug zum Absturz gebracht

Berlin, 22. Aug. Deutsche Flugzeuge dehnten im Laufe des Donnerstag, 21. August, ihre Aufklärungsflüge auf weite Räume über der britischen Insel und über das Seegebiet aus. Der Pilot eines deutschen Aufklärungsflugzeuges sichtete nordostwärts der Faröer-Inseln über See ein britisches Flugboot vom Muster Sunderland. Die deutsche Bordbesatzung konnte bereits beim Anflug so schwere Treffer in dem großen britischen Flugzeug anbringen, daß dieses kurz darauf ins Meer stürzte und versank.

Wie Nowgorod bezwungen wurde

Von Kriegsberichter Günther Kaufmann

PK. Am Nachmittag des Augusttages, da deutsche Regimenter die Burgstätte von Nowgorod erreicht haben, steht es endgültig fest, daß der Feind in verbrecherischem Wahnsinn entschlossen ist, die strategisch bereits verlorene Stadt mit letzter Verbissenheit zu verteidigen. Schon ist ihm seine Artilleriemunition ausgegangen, schon haben Stukas die letzten Panzer vernichtet, da wird uns um Mittag herum für eine Weile Halt geboten. Der Feind sitzt in den Erdbefestigungen auf dem alten Stadtwall, hat in einem wunderschönen Wachturm aus dem Mittelalter seine MGs. in Stellung gebracht, liegt in einem Friedhof verschanzt. So hat die bolschewistische Armeeführung den Untergang Nowgorods selbst beschlossen, hat sich vor aller Welt schuldig gemacht, das „Nürnberg des Ostens" zerstört zu haben. Was die tags zuvor erbeuteten Papiere einer bolschewistischen Division verrieten: die Feuerstellungen zwischen den alten Bauwerken, die rücksichtslose Anlegung von Minenfeldern zwischen den ehrwürdigen Gedenkstätten der Geschichte, der Einbau schwerer MGs. in den Kreml selbst, das ist die letzte Schandtat des Bolschewismus einer Schicksalsgemeinschaft gegenüber, die hier im alten Naugard vor 1000 Jahren von den drei Brüdern Rurik im Zeichen des germanischen Hakenkreuzes im Reich der Waraeger begründet wurde.

Gegen 16 Uhr bricht die Sonne durch die Wolken, schickt ihre letzten Strahlen auf Nowgorod, ergießt noch einmal all ihren himmlischen Glanz über die Stadt, rot leuchtet ihr Schimmer von den Backsteintürmen des Kreml, grün in den kupferbedeckten Zwiebeltürmen und in grellem Weiß von den mächtigen Steinbauten zurück. Dann aber kommen die Bomberverbände und Stukas, werfen ihre Last ab, und mit jeder hüllt das unabwendbare Verhängnis die Stadt in Flammen und Rauch, verschwinden vor unseren Augen die Türme und Dächer, die Klöster und Mauerreste im Wolkenqualm, schlagen die Flammen lodernd zum Himmel, ziehen die weißen und schwarzen Rauchschwaden neben- und übereinander um Nowgorod. Ein ohrenbetäubendes Bersten von Bomben und Granaten erfüllte die Luft. Das unheimliche Kriegsgewitter verkündet der Stadt ihren Untergang.

Von Süden und Westen aber gehen Infanteristen gegen das Feuermeer vor; werden vereinzelt, teils heftiger, von Gewehrfeuer aus Strohmieten oder Feldstellungen hinter Kirchhofsmauern und Grabhügeln empfangen, bis sie den alten Stadtwall besetzt und damit den historischen Boden an den Ufern des Wolchowflusses betreten haben. Dann bricht die Nacht herein oder versucht es wenigstens, denn ein rötlicher Himmel flammt im Fieberschein der brennenden Stadt. Nowgorod läßt es heute nicht dunkel werden, in ihrer traurigsten Stunde feiert die Stadt und ihr bolschewistischer Peiniger einen schaurig-schönen Triumph über die Nacht.

Mit dem Erreichen des Stadtwalls ist die letzte der drei starken Verteidigungsanlagen, die sich im Umkreis von zwanzig Kilometern am Flußlauf entlang um die Stadt ziehen, gefallen und Nowgorod damit unser.

Als der Augustmorgen heraufzieht, gilt es, den Erfolg des vergangenen Tages zu ernten. Da pfeifen uns noch die Kugeln vom anderen Stadtteil jenseits des Wolchowflusses um die Ohren, schießt hinter uns noch vereinzelt ein verbissener Bolschewist aus seinem Erdloch. Die große Frage bleibt der von hohen Mauern und Zinnen umschlossene Kreml. Er ist das Herz der Stadt, einst das Herz eines germanisch geführten Reiches von der Ostsee bis zum Kaspischen Meer. In seinem Schutz errichtete die deutsche Hanse ihren östlichsten Kaufhof, zogen die Lübecker Kauffahrteischiffe von der Ostsee bis zum Wolchow herauf auf den Strömen Rußlands zum Schwarzen Meer. Ihn, mitten im Kern der Stadt auf hohem Hügel errichtet, haben die Stukas verschont, obschon man die MG.-Nester in ihm kannte.

Am Morgen geht ein deutscher Spähtrupp vor, schleicht sich durch die Trümmerstadt, huscht über die vom jenseitigen Ufer eingesehene Straße, kriecht hinab in den Graben und klettert hinauf zu dem Wall, wo einer von uns in der Mauer ein tiefes Loch in der Erde entdeckt, von den Bolschewisten hineingebrochen und zu einer gefährlich getarnten MG.-Stellung ausgebaut. Jetzt ist es verlassen, wahrscheinlich von Rauch und Flammen der Nacht gründlich ausgebeizt. Wir kriechen hindurch, hindurch, sind schon im Hof, laufen über Asternbeete dem höchsten nach Westen ragenden Turm zu. Eine Leiter hilft uns von einem Stockwerk zum anderen des Turmgewölbes. Unter uns liegt die Stadt und die Kremlmauer.

Da reißt einer die Hakenkreuzfahne, die er unter dem Rock trägt, hervor. In fliegender Eile wird sie an einem Brett befestigt, dann gleitet sie unter unserem glücklichen Jubel hinaus zum Turmfenster von Nowgorod, leuchtet weithin im Licht der Morgensonne, wird bald in der Nähe, dann in der Ferne entdeckt. Die Kompanie rückt unter Hurra- und Heilrufen im Laufschritt dem Spähtrupp nach zur Kremlmauer. Das heilige Tuch flattert als Zeichen des Sieges im Winde. Wir lachen der Kugeln der wütenden Bolschewisten, die gegen Turmmauer und Fahnentuch ihre Geschosse richten. Wir freuen uns, daß dem feindlichen Flieger, der soeben noch einmal frech über dem Kreml kreist, das Banner des deutschen Sieges entgegenwinkt.

Der Zauber der Uneinnehmbarkeit Nowgorods im Schutze seiner Seen und Wälder, Flüsse und Sümpfe ist gebrochen. Tartaren und Mongolen vermochten Nowgorod nicht zu bezwingen. Ein russisches Sprichwort lautete: „Wer kann wohl an gegen Gott und Nowgorod". Mit Gottes Hilfe ist der Bann gebrochen, die Riegelstellung der Bolschewiken am Ilmen-See durchstoßen, die große Verkehrsstraße von Moskau nach Petersburg überschritten, die historische Stätte zugleich der Schlüsselpunkt für neue Operationen. Das heilige Tuch am Turm des Kreml von Nowgorod aber verkündet einen besonders stolzen und glücklichen Tag der deutschen Kriegführung im Osten.

Nummer 34

„Ei

Versunken in alte
lag das Reich der T
blieben war die im
glühte Sehnsucht de
Einheit der Stämm
Nur in der Jugend
noch der Wille, für
das große Deutschlan
dieser Kämpfer wa
Zeit in die Kerker
ihnen befand sich de
rich Hoffmann aus
Jugend klang ihm A
Deutschland soll es
er kämpfte für diese
dieses Kampfes.
Not verbrachte er
nachdem man ihn
hoben und ausgewi
1841 weilte Hoff
deutschen Insel, da
aber ganz erfüllt
Volkstums. In die
ter, der uns so vie
geschenkt hat, seiner
Deutschland in ein
„Lied der Deutsche
Er schrieb selbs
„Wenn ich da so
Klippe, nichts als
sah, da ward mir
dichten, und wenn
entstand am 26. Au
land, Deutschland i
spaziere ich mit Ca
Stuttgarter Buchh
„Ich habe ein Lie
4 Louisd'or." Wi
zimmer. Ich lese i
über alles" vor un
hin, legt er mir 4
tasche...."
Noch steht das
Hoffmann von Fa
wohnt hat, noch i
halten, in dem der
gar das Tintenfaß
und in der Berlin
die erste Niederschr
nige Wochen spät
Hoffmann im Okt
brachten Studente
kämpfer der großd
dar: am 5. Oktob
Liedertafel zum
schen vor Streits
Der Dichter ha
Haydnschen Kaiser
den Kaiser") zugr
allein bis 1872
versucht, keine von
tümlichkeit und
reichen. Was H
dies Lied für gan
erlebte er selbst
es sich rasch im
1871 wurde es au
von der Kaiserkr
besaß es nicht di



In diesem Haus
das Deutschland

Der illustrierte Sonntag

Nummer 34 — Sonntag, den 24. August 1941 — 10. Jahrgang

„Ein Lied für ganz Deutschland . . ."

Hundert Jahre Deutschlandlied (26. August) / Von O. G. Foerster

Versunken in alte Ohnmacht und Uneinigkeit lag das Reich der Deutschen, unverwirklicht geblieben war die im Freiheitskrieg mächtig erglühte Sehnsucht des Volkes nach der großen Einheit der Stämme in einem neuen Reich. Nur in der Jugend und ihren Führern lebte noch der Wille, für den alten deutschen Traum: das große Deutschland zu erkämpfen. Aber viele dieser Kämpfer wanderten in dieser dunklen Zeit in die Kerker — oder ins Ausland. Unter ihnen befand sich der Breslauer Professor Heinrich Hoffmann aus Fallersleben. Seit seiner Jugend klang ihm Arndts Mahnruf „Das ganze Deutschland soll es sein!" im Herzen wider, und er kämpfte für diese Idee und wurde ein Opfer dieses Kampfes. In Unruhe und mancherlei Not verbrachte er seine besten Mannesjahre, nachdem man ihn als „Demagogen" amtsenthoben und ausgewiesen hatte.

1841 weilte Hoffmann auf Helgoland, dieser deutschen Insel, damals in englischem Besitz, aber ganz erfüllt vom Schimmer deutschen Volkstums. In dieser Einsamkeit gab der Dichter, der uns so viele echt volksmäßige Weisen geschenkt hat, seiner Sehnsucht nach dem größeren Deutschland in einem Liede Ausdruck, das er „Lied der Deutschen" nannte.

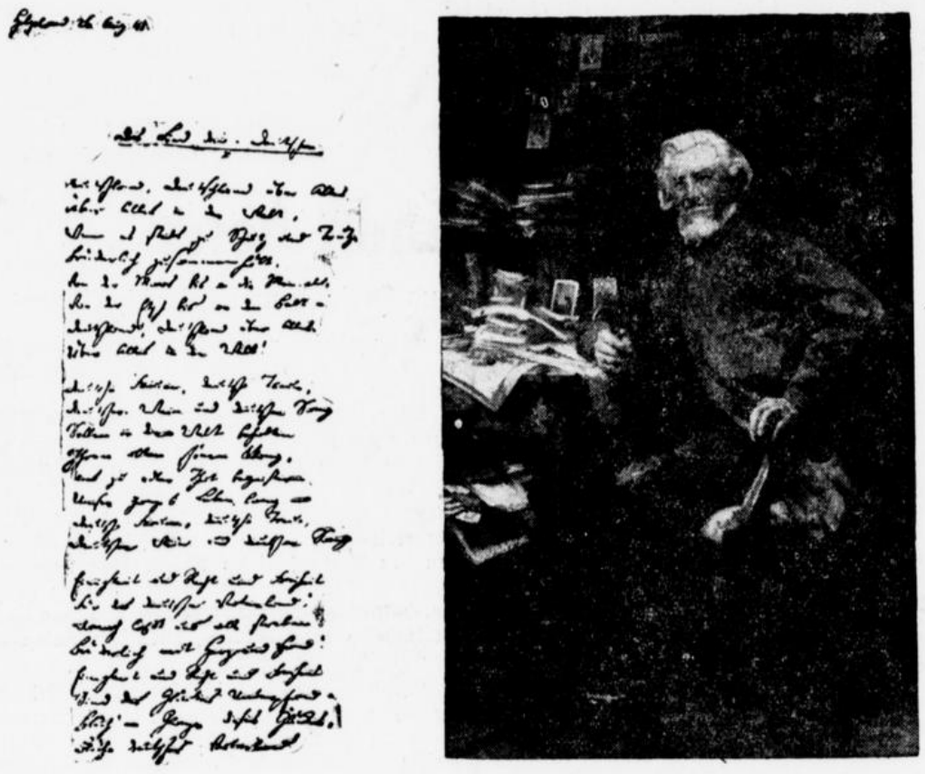
Er schrieb selbst über diese Entstehung: „Wenn ich da so wandelte, einsam auf der Klippe, nichts als Himmel und Meer um mich sah, da ward mir so eigen zumute, ich mußte dichten, und wenn ich es nicht gewollt hätte, so entstand am 26. August 1841 das Lied „Deutschland, Deutschland über alles". Am 29. August spaziere ich mit Campe (dem Verleger) und dem Stuttgarter Buchhändler Neff am Strande. „Ich habe ein Lied gemacht, das kostet aber 4 Louisd'or." Wir gehen in das Erholungszimmer. Ich lese ihm „Deutschland, Deutschland über alles" vor und noch ehe ich damit zu Ende bin, legt er mir 4 Louisd'or auf meine Brieftasche . . . ."

Noch steht das Cassebomsche Haus, in dem Hoffmann von Fallersleben auf Helgoland gewohnt hat, noch ist das Mansardenstübchen erhalten, in dem der Dichter dies Lied schrieb, sogar das Tintenfaß steht noch an seinem Platz, und in der Berliner Staatsbibliothek liegt noch die erste Niederschrift des Gedichtes. Schon wenige Wochen späte war es gedruckt, und als Hoffmann im Oktober 1841 Hamburg besuchte brachten Studenten und Turner dem Vorkämpfer der großdeutschen Idee eine Huldigung dar: am 5. Oktober 1841 sang die Hamburger Liedertafel zum erstenmal das Lied der Deutschen vor Streits Hotel in Hamburg.

Der Dichter hat seinem Liede die Weise der Haydnschen Kaiserhymne („Gott erhalte Franz den Kaiser") zugrunde gelegt. Zwar wurden allein bis 1872 rund 60 andere Vertonungen versucht, keine von ihnen vermochte die Volkstümlichkeit und Würde dieser Melodie zu erreichen. Was Hoffmann jedoch erstrebt, „daß dies Lied für ganz Deutschland" werden möge erlebte er selbst nicht mehr. Wohl verbreitete es sich rasch im Kriege von 1870 und 71, und 1871 wurde es auch in Berlin bei der Nachricht von der Kaiserkrönung gesungen. Aber noch besaß es nicht die allgemeine Volkstümlichkeit wie etwa die „Wacht am Rhein" oder Beckers Rheinlied. 1890 wurde das Lied bei einer Bismarckhuldigung in Friedrichsruh gesungen, der alte eiserne Kanzler schlug ergriffen den Takt zu der Melodie mit der Hand.

1875 starb der Dichter des Deutschlandliedes. Er sprach noch vor seinem Tode davon, daß einst das Reich mächtig erblühen werde, und daß man dann erst mit Recht sein Lied singen werde. Vier Jahrzehnte später, in einer Zeit entscheidenden völkischen Schicksalskampfes, zogen deutsche Soldaten abermals in den Krieg für Deutschland, und ihren Fahnen klang das Lied der Deutschen als heiliges Bekenntnis und verpflichtender Schwur voran. Unvergessen, eingegraben ins Ehrenbuch der deutschen Geschichte bleibt der Satz jenes Heeresberichtes vom 11. November 1914: „Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles" gegen die feindlichen Stellungen vor und nahmen sie". In diesen Jahren des Kampfes wuchs das Lied Hoffmanns zum Liede der Nation. Wie einst Haydn seine Kaiserhymne in einer Zeit schrieb, da die Franzosen auf deutschem Boden standen, so hatte Hoffmann sein Lied in gleich dunklen Tagen geschaffen — so wuchs nun aus Dunkel und Wirrnis, Not und Kampf das Lied aller Deutschen.

1922 erklärte der letzte große Feldherr des Weltkrieges, Generalfeldmarschall von Hindenburg, das Deutschlandlied zur Nationalhymne. In den Tagen des Kampfes um das neue Deutschland, in Sieg und Feier des Dritten Reiches erklang es neben dem Horst-Wessel-Lied; unter seinen Klängen wuchs die neue deutsche Wehrmacht empor, als Kampflied und heilige Mahnung wurde es von deutschen Soldaten nach Polen, Frankreich, Norwegen getragen — in Afrika und im Osten ertönt es heute im letzten Ringen um Ehre und Freiheit. Hundert Jahre vergingen seit dem Tage, da es auf der fernen deutschen Insel von einem Dichter aufgezeichnet ward — lebendiger denn je steht es heute im Herzen eines jungen Deutschen, ob im Reich oder irgendwo in der weiten Welt — das Lied der Deutschen.



100 Jahre Deutschlandlied

Am 26. August sind es hundert Jahre her, daß Hoffmann von Fallersleben (Bild rechts) auf Helgoland das Deutschland-Lied dichtete. Links: Der Text des Deutschland-Liedes in der Niederschrift von Hoffmann von Fallersleben. (Weltbild-M.)



In diesem Haus auf der Insel Helgoland schuf Hoffmann von Fallersleben am 26. August 1841 das Deutschland-Lied. (Photo: Landesbildstelle Sachsen)

Die Steigerungen

Von Alfred Richter

In Spanisch-Marokko hatten vier Männer geschäftlich mit einander zu tun, der Deutsche Franz Grothuß, ein Ingenieur, weiter Herr Thizot, ein gebürtiger Franzose, der aber seit Menschengedenken in der spanischen Kolonie saß und auch die spanische Staatsangehörigkeit seit langem erworben hatte; ihm gehörte das Gelände zu eigen, auf dem das und jenes an Bewässerungsanlagen gebaut werden mußte. Der Dritte war der Spanier Alfarez, und schließlich hatte noch der Araber Ibn al Saud etwas mitzubestimmen als Flurnachbar des Herrn Thizot.

Gemeinsam begingen die vier Herren das Baugelände und wurden dabei von einem jener orkanartigen schweren Regengüsse überfallen, die in jenen Breiten so überraschend dahergefahren kommen, in einer Viertelstunde eine Wüste in einen See verwandeln und dann so geschwind weg sind, wie sie auftreten. Es nützt da nur eines: schleunige Flucht.

Als erster war der jugendliche Deutsche unter Dach und Fach. „Ich bin naß bis auf die Haut!" rief er dem Franzosen entgegen, der gleich nach ihm hereinstürzte. „Und ich", erwiderte Thizot, in dem nun einmal die Phantasie der Franzosen lebendig war, was ja durch einen Wechsel der Staatsangehörigkeit nicht berührt wird, „ich bin naß bis auf die Knochen." Sein etwas südlicheres Denken ließ also den Regen schon tiefer dringen, durch Haut und Fleisch hindurch. Der Deutsche lächelte, und Thizot lächelte mit. Da stolperte Alfarez herein. Er schüttelte sich. „Naß bis auf's Mark!" rief er. „Also noch tiefer!" sagte der Deutsche und lachte. Thizot lachte mit, Alfarez lächelte. „Na, da bin ich nun auf Ibn al Saud gespannt!" meinte der Franzose.

In dem Augenblick trat der Araber würdevoll herein, er, der südlichste von allen. Mit umflorten Blicken schaute er die Freunde an und sprach sonor: „Ich bin naß bis in die Gedärme."

*

Die Pappeln und die Regenschirme

Der Berliner Bildhauer Gottfried von Schadow und der märkische Schriftsteller Theodor Fontane fanden sich in der Liebe zu ihrer gemeinsamen Heimat, der Mark Brandenburg. Wenn einer den anderen auf ein schönes Landschaftsbild aufmerksam machen konnte, dann waren sie glücklich. Immer wieder entdeckten sie zwischen Havel und Spree neue Idylle. Einmal kamen sie auf die damals so beliebten Reisen nach Italien zu sprechen. Hierzu meinte Schadow: „Ick bin nich so for Italien, und die Bööme (Bäume) dort jefallen mir nu schon jar nich. Imma diese Pinien und Pappeln! Die eenen sehen aus wie uffjeklappte Rejenschirme und die andern wie zujeklappte."

Fontane ergänzte: „Und wenn es denn mal regnet, und man hat keenen Schirm mit, denn ärjert man sich, det man so'nen Boom nich eenmal als Rejenschirm benutzen kann."

Der abgeblitzte Adlige

Eine Derfflinger-Anekdote

Des Großen Kurfürsten Generalfeldmarschall Derfflinger, der Preußen die glänzendsten Dienste getan, war der Sohn eines einfachen Schneiders. Das wurde, im Frieden, den Derfflinger so schwer und so gut miterarbeitet, manchen Adeligen, der wenig mehr als ererbten Adel besitzen mochte, in nicht geringen Maße. Derfflinger machte sich im Grunde höchst wenig aus Anzüglichkeiten, die er oft aus adligem Munde über sich ergehen lassen mußte. Einer aber trieb's einmal doch zu bunt, und ausgerechnet an der Kurfürstlichen Tafel, wo der, ein Graf aus ältestem Adel, an der linken Seite des Kurfürsten, der Schneidersohn aber an der rechten Seite teilnahm.

Der Graf mochte schon lange auf eine Gelegenheit, den alten Haudegen zu kränken, gesonnen haben. Er erhob nun gegen Derfflinger sein Glas, trank ihm zu, und nachdem der Feldmarschall Bescheid getan, sprach jener, voll des listigen Spotts:

„Herr Feldmarschall, Euer Vater war meines Wissens ein Schneider gewesen. Sagt mir nur, warum seid Ihr nicht auch bei diesem Handwerk geblieben, wie es bei Leuten der Zunft doch üblich . . .?"

Derfflinger war gerade im Begriff, wütend aufzuspringen, da legte der Kurfürst sich ins Mittel und entgegnete an Derfflinges statt:

„Herr Graf, und warum seid Ihr denn nicht bei dem geblieben, was Euer Herr Vater war? Ich habe ihn lange gekannt — er war ein vollendeter Edelmann!"

Der Angeklagte klagt an

Der Professor der Philosophie Ernesti in Leipzig, der wegen seines guten Lateins „Der deutsche Cicero" genannt wurde, hatte die Gewohnheit, die Studenten mit „Er" anzusprechen. Einmal wurde ein Student, der seinen Wirt geohrfeigt hatte, vor das akademische Gericht befohlen. Den Vorsitz führte als Rektor Ernesti. Seine erste Frage an den Angeklagten lautete: „Warum hat Er seinen Wirt geohrfeigt?"

„Eure Magnifizenz", entschuldigte sich der Student, „der Kerl sprach mich mit „Er" an und das ist doch gewiß gegen die Achtung, die man einem Leipziger Studenten schuldig ist."

Seitdem bemühte sich Ernesti, auch wenn es ihm schwer fiel, die Studenten mit „Sie" anzusprechen.

Der illustrierte Sonntag

Verlag: C. Jos. Laumanns, Verlagsleiter: Friedr. Karl Laumans, Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Anzeigenleiter: Hermann Schlepphorst, alle in Lippstadt. — Anzeigenpreis: 8 Rpf. pro 46 mm breite Anzeigenspalte. Anzeigenpreisliste Nr. 4.

Lest und verbreitet die Heimatzeitung!

Wochenendhaus

gut eingerichtet, mit Schlafgelegenheit für 4 bis 6 Personen, in schöner Lage der Kreise Lippstadt, Büren oder Brilon, sofort gegen Barzahlung zu **kaufen gesucht.**

Schriftl. Angebote unter T U 603 an den „Ill. Sonntag", Lippstadt.

Ihre Feuertaufe

Junge Soldaten aus Westfalen und Rheinland zum ersten Male im Gefecht

PK. Knapp hundert Meter sind es hier von den Schützenlöchern des Kompanigefechtsstandes bis hinüber zu dem Wäldchen, in dem die Bolschewisten liegen. Zu sehen ist nichts von ihnen, auf das Tarnen und die Ausnützung des Geländes verstehen sie sich meisterhaft. Dafür spurt man um so heftiger die verzweifelte Wut, mit der sie gegen die deutschen Stellungen anrennen. Die feindliche Artillerie funkt beinahe ohne Unterbrechung vom Morgengrauen bis in die sinkende Nacht hinein herüber, ziemlich planlos und stur, wo sie Bewegung erkennt, kommt es ihr gar nicht darauf an, einem einzelnen Mann ein halbes Dutzend Granaten nachzuschicken. Alle Augenblicke glackert ein bolschewistisches MG., seine geringe Feuergeschwindigkeit ist von der deutschen sehr verschieden. In den Bäumen drüben müssen Scharfschützen sitzen, die alles aufs Korn nehmen, was sich bei uns bewegt. Vor zwei Tagen ist die Division nach vielen beschwerlichen Marschtagen in diesen Raum eingerückt. Ihre Regimenter haben noch in der gleichen Nacht andere hier am Feind liegende Verbände in ihren Stellungen abgelöst. Das ging überall glatt und ohne Störung, die Bolschewisten haben nichts davon gemerkt. Erst im Laufe des nächsten Tages sind sie anscheinend darauf ankommen, daß bei uns irgendwelche Veränderungen vor sich gegangen sind. Mit unablässigen erbitterten Angriffen versuchen sie nun, die Stärke und die Widerstandskraft der ihnen gegenüberliegenden neuen Verbände zu erkunden. Sie hoffen wohl auch, mit massierten, immer wieder neu vorgetragenen Angriffen irgend eine der Klammern zu zerbrechen, die sie eisern gepackt halten. Sie haben sich darin bisher getäuscht und werden sich auch weiter täuschen. Wie schonungslos auch immer die bolschewistischen Kommissare ihre Menschenmassen ins Feuer hetzen, es hilft ihnen nichts. An unserer überlegen geführten Abwehr, an unseren starken Waffen, an der Tapferkeit und kaltblütigen Ruhe unserer Soldaten ist bisher jeder Angriff blutig zusammengebrochen und wird auch weiterhin vergeblich bleiben.

Für das Bataillon, in dessen Abschnitt wir uns heute befinden, werden die Kämpfe die Feuertaufe, die jungen Infanteristen aus Westfalen und dem Rheinland waren vorher noch nicht im Gefecht. Aber sie haben sich im Kugelregen und im Granatfeuer angesichts der mit wildem Hurrah-Geschrei anstürmenden Bolschewisten ebenso hart und zäh erwiesen, wie in den 30 Marschtagen durch Staub, sengende Hitze und über schlechte Straßen. Gerade in den letzten Tagen vor dem Einrücken in die Stellung waren noch besondere Marschleistungen zu vollbringen. Nicht so sehr wegen der großen Entfernung, sondern vielmehr wegen der unerhört schlechten Wegeverhältnisse. Wenn bei den Fahrzeugen auch ein zehnfacher Vorspann nichts mehr nutzte, dann mußten die müden Marschierer die Wagen aus dem Dreck oder Sand ziehen. Da waren große Wegstrecken nur einspurig zu befahren. Wenn ein Wagen stecken blieb, mußte die ganze Kolonne halten. War er endlich frei, dann blieb der nächste an derselben Stelle hängen, die Zugkommandos mußten wieder heran. So ging das oft viele Stunden lang, kraftverzehrendes, nervenaufraubendes Marschieren. Da muß sich die harte infanteristische Ausbildung genau so bewähren wie im Gefecht. Sie hat beide Proben ohne Tadel bestanden. Nach zwei schweren Kampftagen sitzen die Landser zuversichtlich und ruhig in ihren Schutzlöchern und erzählen voll berechtigtem Stolz, wie sie bisher den bolschewistischen Ansturm abgewehrt haben. Das Artillerie- und Infanteriefeuer, mit dem die drüben auch jetzt noch dauernd herüberfunken, ist zwar lästig, weil man immer wieder in volle Deckung gehen muß, aber unsere jungen Infanteristen haben nun schon allerhand Erfahrung und wissen, daß die Bolschewisten mit dieser planlosen Schießerei nicht viel ausrichten können.

Die Methoden der bolschewistischen Angriffe kennen sie jetzt. Schon eine halbe Stunde bevor der Angriff losgeht, herrscht drüben ein lautes Johlen und Schreien. Die Kommissare treiben ihre Soldaten mit Gewalt und viel Lärm zusammen und in den Kampf. Von Gefangenen wurde berichtet, daß schon bei dieser Vorbereitung zum Angriff mancher erschossen wurde, während des Angriffs selbst schießen sie von hinten auf jeden Bolschewisten, der nicht vorstürmen will.

Beim ersten Angriff rannten die Bolschewisten aus 500 Meter Entfernung frontal auf unsere Linie zu. Dabei ihr wildes Urrah brüllend. Stur laufen sie in dichten Linien vorwärts, ohne dabei zu schießen. Unsere Artillerie funkte mächtig hinein, dann wurden sie von unseren MG.-Garben gepackt, reihenweise fielen sie um, aber immer noch stürmten sie weiter, bis in meiner Hauptkampflinie der Angriff blutig abgeschlagen war, erzählt der Chef der 7. Kompanie, die an diesem ersten Tag den stärksten Angriffsdruck der Bolschewisten auszuhalten hatte. Kurz darauf wurde gemeldet, daß der Feind in das sumpfige Waldgelände, das sich an die linke Flanke des Bataillons anschließt, eingedrungen sei, so daß die Gefahr einer Umgehung bestand. Es wurden Infanterie-Geschütze und Artillerie auf den Wald angesetzt. Da griffen die Bolschewisten aus dem Wald heraus wieder an und kamen bis auf Handgranaten, wurfweite heran, dann waren sie wieder abgeschlagen. Dreieinhalb Stunden hatte der Kampf gedauert. In einer Stärke von vier Kompanien waren sie gegen meinen Abschnitt angerannt. Mit zwei Zügen konnte ich den Angriff restlos abwehren. Ausgezeichnet hat bei uns die Zusammenarbeit mit der Artillerie geklappt. Wir hatten nur ganz geringe Ausfälle. Während der Feind Hunderte von blutigen Verlusten hatte. Es war eine Freude, so betonte der Kompaniechef weiter, wie meine Leute, die hier zum ersten Mal im Gefecht standen, sich kaltblütig und ruhig bewährt haben.

Und als die Bolschewisten nach dem geschlagenen Angriff zurückgingen, rief ein junger Soldat neben mir: „Herr Oberleutnant, dürfen wir nachstoßen?“ Aber das war in diesem Fall nicht unsere Aufgabe.

Im Raume des Bataillons wurden an diesem Tage vier Angriffe der Bolschewisten, die jeweils in Stärke eines Bataillons gegen einen Kompanieabschnitt vorgetrieben wurden, blutig abgeschlagen. Zahlreiche Spähtrupps brachten wertvolle Erkundungsergebnisse, ein Pakzug hatte einen bereitgestellten bolschewistischen Panzerzug und ein Pakgeschütz vernichtet. Es ging heiß her an diesem ersten Kampftag, von den jungen Soldaten aus dem deutschen Westen wurde viel verlangt und viel geleistet.

„Sie haben sich ausgezeichnet geschlagen“, stellte der erste Generalstabsoffizier der Division fest. Ein höheres Lob kann es für den deutschen Soldaten nicht geben, als die Anerkennung seiner Führer, daß er seine Pflicht getan hat.

Kriegsberichter Leonhard Henninger

Deutschland

Rollen und Grollen aus Tiefen,
Blitze zucken empor.
Drängen die Kräfte, die schliefen,
jäh aus dem Dunkel hervor?
Hört ihr den dröhnenden Hammer,
seht ihr die sprühende Bahn?
Glühend sprengt er die Kammer —
es erwacht der Vulkan!

Der zu lähmender Stille,
halberloschen, verdammt —
reißt, zerreißt seine Hülle,
flutet und fließt und flammt!
Und die Menschen erzittern,
die ihn zu knechten gedacht —
er aber grüßt in Gewittern
die entschwindende Nacht.

Franz Lüdtke

Seine Lordschaft betet

Eine Groteske aus England von Heinrich Tiaden

Bisher hat Lord Cashburn nicht allzu sehr unter Träumen zu leiden gehabt. Auch so viele andere Dinge, die er mit dem Begriff „Gefühlsnonsens“ summarisch bezeichnete, machten ihm nur wenig aus, wie zum Beispiel das Gewissen. Lord Cashburn sagt selbstzufrieden von sich, sein Gewissen habe ihm noch nie eine unruhige Minute verursacht. Das könnte ein Beweis sein, daß der Lord ein sehr braver Kerl sei — aber es muß nicht so sein. Ein robustes Gewissen ist nicht immer ein reines Gewissen.

Lord Cashburn ist ein Hasser jeglicher Art von Sentimentalität. Es gibt für ihn keine Fragen des Gemüts. Er schwört auf die Materie und lehnt alles, was irgendwie mit Seele zu tun hat, grundsätzlich und energisch ab. Er nennt das alles Nonsens. Natürlich ist er sehr reich. Er ist auch sehr mächtig; denn er ist sogar Oberhausmitglied. Es gibt Menschen, die ganz von ihm abhängen, von seiner Gnade, von seinen Launen — und diese Menschen haben nichts zu lachen.

Aber seit einiger Zeit hat auch Lord Cashburn nichts mehr zu lachen. Lord Cashburn gehört zu jenen Engländern, die im Weltkrieg eine gewisse Rolle gespielt haben und die ein knappes Vierteljahrhundert den neuen Krieg vorbereiteten. Hätten er und seine Mitschuldigen den Verlauf dieses Krieges vorausgeahnt, wären sie bestimmt nicht so kriegslüstern gewesen. Denn das große, mächtige England, das weltbeherrschende Albion hat den Krieg im eigenen Land zu spüren.

Lord Cashburn hockt in seinem Lehnsessel hinter dem großen Schreibtisch, in seinem Arbeitsraum im Parlamentsgebäude. Ueber London kreisen die stählernen Riesenvögel der deutschen Flieger. Es kracht über den Docks, den Fabriken, den Lagerhäusern. Hin und wieder bebt die Erde, wenn eine Bombe nahe beim Parlamentsgebäude einschlägt. Der Lord zittert. Er sitzt gekrümmt, den haarlosen Kopf zwischen die Schultern eingezogen, als könnte er damit diesen Kopf, der so viel Unheil ausgebrütet hat, schützen. Er fährt heftig zusammen, als leise die Tür aufgeht. Aber es ist nur Croft, der alte Parlamentsdiener.

„Mein Gott, Mylord sind noch hier?“ staunt der Alte.

„Was soll ich denn anfangen?“ wimmert der Lord. „Andauernd sind ja die verdammten Deutschen über London! Man ist ja nirgends mehr sicher vor ihnen! Ich kann nicht hier fort! Ich wage mich mit meinem Wagen nicht auf die Straße!“

„Es ist fürchterlich!“ murmelt der Alte kopfschüttelnd.

„Jawohl, fürchterlich! Gott wird sie strafen, die verfluchten Deutschen! Ist es denn nicht verbrecherisch, friedliche Bürger in ihren Städten zu überfallen und mit Bomben zu bewerfen? Ist denn London eine Festung?“

„Aber — wir tun das doch auch“, wagt Croft schüchtern zu erwidern.

„Aber die Deutschen haben damit angefangen!“ schreit Cashburn und wirft dem Diener einen zornigen Blick zu. Der aber merkt nichts davon, denn sein Blick ist zu Boden gerichtet. Da kracht es fürchterlich.

„Mein Gott — das war in nächster Nähe — vielleicht im Parlamentsgebäude!“ schreischt der Lord.

„Nein, Mylord, nicht im Parlamentsgebäude“, versetzt Croft mit einem Kopfschütteln. „Es war mindestens hundert Meter von hier“.

„Hundert Meter — nur hundert Meter!“ stöhnte der Lord. „Die nächste kann in dieses Zimmer fallen“.

„Ja — und dann bleibt von uns beiden nichts übrig“, stellt der Diener traurig fest. „Dann ist es zu Ende mit Ihnen und mit mir.“

„Croft, glauben Sie eigentlich an Gott?“

„Gewiß, Mylord, glaube ich an Gott!“

„Glauben Sie, daß Gott alles weiß, alles sieht, alle Menschen und ihre Handlungen kennt?“

„Und alle ihre Gedanken und alle ihre Gefühle! Ja, Mylord, daran glaube ich ganz fest“.

„Und Sie haben gar keine Angst vor dem Tode?“

„Nicht viel, Mylord. Ich bin ja nur ein einfacher, alter Mann, war immer nur ein Diener in diesem Hause, habe immer nur tun müssen, was andere mir befehlen. Also habe ich nur wenig Verantwortung. Ich hatte nie Gelegenheit, Dinge zu begehen, für die Gott mich so schwer strafen könnte.“

„Sie sind ein beneidenswerter Mann, Croft.“

„Ja, Mylord, ich glaube, mancher reiche und mächtige Mann könnte mich um diese innere Ruhe beneiden.“

Cashburn seufzte. Doch der Seufzer verlor sich in dem Getöse einer krepierenden Bombe.

„Das war aber näher als hundert Meter!“ murmelte der Lord erschüttert. „Mir war, als sei dieser Flügel des Parlamentsgebäudes getroffen worden. Mir scheint, die Deutschen wollen das Parlamentsgebäude in Schutt und Asche verwandeln.“

„Es wäre möglich, Mylord, denn wir haben in Deutschland auch wieder große Gebäude vernichtet, wie unsere Zeitungen melden und — da — wieder eine Bombe! Noch näher als die letzte!“

„Croft, Sie sind ein braver Mann, — ein frommer Mann — Sie können sicher sehr gut beten!“

„Wenn ich zu Gott bete“, sagte Croft mit einem leisen Heben seiner Schultern, „dann spreche ich so, als spräche ich zu einem guten und freundlichen Vater.“

„Wie sprechen Sie dann, Croft? Angenommen, Sie müßten in dieser Stunde die Erde verlassen, wie würden Sie dann sprechen?“

„Dann würde ich sagen: Großer, allmächtiger guter Vater im Himmel, mein Leben liegt in deiner Hand. Willst du es mir lassen, so werde ich noch länger leben, und willst du, daß ich zu dir komme, dann rufe mich von dieser Erde. Du bist mein Gott und Herr“.

„Du bist mein Gott und Herr!“ plapperte Cashburn in dumpfer Angst nach, denn eben erzitterte das Haus unter dem Krachen einer fallenden Bombe.

„Wenn du willst, mein Vater, daß diese Stunde die letzte meines Lebens sei —.“

„Daß diese Stunde die letzte meines Lebens sei —“ wimmerte der Lord.

„Dann mag es so sein“, betete Croft, „denn du allein weißt, was für mich gut und heilsam ist —“

„Nein — nein —!“ schrie Cashburn und er wehrte mit beiden Händen ab.

„Wenn du aber meinen Tod beschlossen hast, Vater, dann habe Erbarmen mit mir, denn ich bin ein armer, sündiger Mensch!“

„Dann habe Erbarmen mit mir, denn ich bin — ich — nein — nein !“

Wieder wurde das Haus von einer zerkrachenden Bombe erschüttert.

„Denn ich bin ein armer, sündiger Mensch, ein so sündiger Mensch!“ keuchte der Lord erbebend.

„Ich bin deines Erbarmens unwert, mein Gott!“ betete Croft. „Aber ich bitte dich, sieh erbarmungsvoll nicht auf meine Sünden, sondern auf meine große und ernste Reue!“

„Sieh nicht auf meine Sünden, sondern auf meine große Reue — nein — nein — ich will nicht sterben — will nicht! Ich will nicht!“

„So du aber meinen Tod noch nicht willst, verspreche ich dir ernst und feierlich, mich zu bessern, alles Schlechte aus mir herauszuräumen und mein Innerstes zu säubern —“

„Mich zu bessern — alles Schlechte auszuräumen, mein Inneres zu säubern — ja Gott, das verspreche ich dir!“ wimmerte Cashburn.

In diesem Augenblick ertönte draußen die Sirene, die das Ende des Ueberfalls anzeigte.

Der Lord hob lauschend den Kopf — er richtete sich zögernd aus seinem Sessel auf, reckte sich, streckte die Arme aus — stieß ein nervöses Gelächter aus.

„Schluß mit dem Ueberfall!“ krächzte er. „Nichts ist mir geschehen!“

„Der Tod war uns sehr nahe, Mylord!“ erinnerte Croft.

„Doch als er mich erblickte, erschrak er und floh davon“.

„Vielleicht hat Gott in seiner großen Güte Ihr Gebet erhört.“

„Mein Gebet? Ich bete nicht, Mister Croft! Lord Cashburn ist gewöhnt, zu befehlen, nicht zu bitten.“

„Aber Sie haben doch mit mir gebetet, Mylord!“

„Ach was, Nonsens! Es interessierte mich, einmal zu hören, wie ihr einfachen Leute mit eurem sogenannten Herrgott redet. Es war sehr interessant, Croft — ja — und sehr hübsch. Aber doch auch recht naiv. Nun, jeder auf seine Weise. Und jetzt meinen Wagen, Croft! Aber schnell, ehe die verdammten Deutschen wiederkommen!“

„Jawohl, Mylord.“

Fahrt durch den Suezkanal

Wie geht die 18stündige Reise vor sich? – Antworten auf zeitgemäße Fragen

Einhundertsechzig Kilometer ist der Suezkanal lang, und er beginnt schon zwei Kilometer vor Port Said. Ebenso endet er erst vier Kilometer weit im roten Meer, denn man mußte die Fahrtrinne noch weiter ausbaggern, um den Schiffen die Fahrt durch das vom Schlamm und Sandmassen immer wieder verschlammte seichte Meer zu ermöglichen. Mehr als zwei Kilometer weit reicht der Wellenbrecher von Port Said in das Meer hinaus. 30 000 Betonblöcke wurden zu seinem Bau verwendet, von Tauchern in lebensgefährlicher Arbeit an ihren Platz gesetzt. 20 000 Kilogramm wiegt ein einziger dieser Blöcke und mißt 10 Kubikmeter.

Am Ende des langen Wellenbrechers steht das Denkmal Lesseps. Seine Hand zeigt nach dem Kanal. Nach seinem Werk. Sein Werk? Zumindest müßte der ostmärkische Ingenieur Negrelli am anderen Wellenbrecher stehen, denn dieser hatte die Pläne für den Suezkanal in lebenslanger Arbeit entworfen, die Kanalführung, die Profile. Aber Lesseps hatte diese Pläne käuflich um einen Pappenstil nach dem Tode Negrellis erworben. Es ist immer eine gute Gabe, die Arbeit anderer für sich auszunutzen. Freilich besaß Lesseps auch die Gabe der Organisation, der Geldaufbringung, die große geschäftliche Ader.

Das Problem des Kanalbaues war die Trinkwasserfrage. Einige tausend Kamele mußten täglich das Wasser schleppen.

Vor der Einfahrt in den Kanal kommt mit dem Kanal-Lotsen ein Beamter der Kanalgesellschaft an Bord, der Kapitän überreicht dann die Schiffspapiere. Für jede Netto-Register-Tonne, ein Schiffsraummaß, das gleich 2.8 Kubikmeter ist, bei welcher Bemessung aber die für den Betrieb des Schiffes nötigen Räume wie Kartenhaus, Mannschaftsquartiere, Maschinenraum etc., abgezogen werden, mußten ungefähr 8 Mark entrichtet werden.

Für jeden Passagier zahlten wir früher ebenfalls acht Mark. Erst nach Erledigung aller Formalitäten wird die Einfahrt freigegeben. Der Kanallotse übernimmt die Führung. Wehe, wenn das Schiff sich so festfährt, daß es nicht binnen 48 Stunden freikommt. Dann muß es in die Luft gesprengt werden. An manchen Stellen übernimmt der Pilot selbst das Ruder. Die Zehnmeter-Tiefe des Kanals, die wir benötigen, ist nur vierzig Meter breit. Also muß die Rinne genau eingehalten werden. Wir haben acht Meter Tiefgang. Genügt dies also? Gerade noch! Denn wir haben die acht Meter im Salzwasser. Im Süßwasser sinken wir bekanntlich tiefer ein! An den sandigen Ufern sitzen Pelikane und Flamingos. Ab und zu werden sie von den Schnellzügen aufgescheucht, die am westlichen Kanalufer dahinrasen. Die Durchfahrt dauert 18 Stunden, daher wird ein Teil der Nacht zu Hilfe genommen. Die Scheinwerfer tasten die Kanalufer ab, rote Signallichter künden schon von weitem die Ausweichstationen an. Wenn ein Dampfer entgegenkommt, muß das Schiff am Ufer vertäut werden, der Sog der Schrauben würde es sonst aus dem Kurs werfen. Die Himmel ist von rötlicher leuchtender Farbe. Die Luft läßt schon die versengende Gluthitze des Roten Meeres ahnen.

Hohe Dämme zu beiden Seiten zeigen die Führung des Kanals an. Endlich kommt der Dampfer in die Enge von El Gisr. Die Böschungen zu beiden Seiten sind 16 Meter hoch. Der Dampfer passiert den Krokodilssee mit dem sogenannten Hyänenplateau. Das Thermometer zeigt 40 Grad im Schatten, der schwarze Qualm aus dem Schornstein legt sich drückend um das Schiff.

Fern taucht die Kuppel einer Moschee aus dem Wüstensand. Das Schiff fährt an Ismailija vorbei. Auf dem Dache der Station der Suezkanalgesellschaft wehen bunte Flaggen.

Erst im Bittersee darf die Maschine wieder auf „volle Kraft voraus“ gestellt werden. Bei Campamente Madama kreuzt die Karawanenstraße nach Mekka den Kanal. In den Pilgermonaten herrscht dort Hochbetrieb. Tausende Menschen warten an den Kanalufern, bis die Ueberfahrtsprähme hin und her gezogen werden. Am Ufer ziehen Steine vorbei, Gedächtnissteine, die der Perserkönig Darius setzen ließ, denn schon die alten Perser hatten hier einen Süßwasserkanal ausgegraben. Die Steine sind von Inschriften bedeckt.

Endlich ist die Bucht von Suez erreicht. Aber noch immer muß die genaue Kanalrinne eingehalten werden, wenngleich man glaubt, im Meere zu fahren. Rote und schwarze Bojen bezeichnen den Weg, den der Dampfer nehmen muß. Dann erst ist die Reede von Suez erreicht. Im Tewfikhafen fällt der Anker, der Lotse geht von Bord. 18 Stunden hat er auf der Brücke gestanden. Seinen kleinen Koffer trägt er in der Hand. Die Kanalfahrt ist beendet.

Alexander von Thayer

Allgemeine Rundschau

...-Professor Schwering gestorben

...ünster, 22. Aug. Nach langem Leiden ver... zu Münster eine der bekanntesten Persön... ...ten der westfälischen Alma mater, Univ.-...fessor Dr. Julius Schwering, im 79. ...sjahre. In Ibbenbüren geboren, widmete ...h mit großem Erfolge der Forschung der ...hen, vor allem der westfälischen Literatur. ...05 als Dozent der damaligen Akademie ...ter. 1906 zum Ordinarius für neuere ...he Sprache und Literatur ernannt, war er ...Studienjahre 1916/17 Dekan der Philoso...en und Naturwissenschaftlichen Fakultät ...in dem besonders schweren Jahre 1923/24 ...r der Westfälischen Wilhelms-Universität ...lte sich in dieser Eigenschaft besonders für ...Ausbau der Medizinischen Fakultät ein. ...erings Kollegs waren stets mit die am ...en besuchten, und es war ein wahrer Ge... diese markige, prächtige Persönlichkeit, seine ...ungen über Westfalens Dichter und Den... vortragen zu hören. Er ist wohl der erste ...en, der auf den hohen dichterischen Gehalt ...Werke des jetzt allgemein anerkannten ...ian Dietrich Grabbe aufmerksam machte ...denn auch ein warmer Förderer des Ver...isses für Ferdinand Freiligraths Schaffen. ...Allgemein geschätzt ist seine feinsinnige ...aphie des Dreizehnlindendichters Friedrich ...elm Weber, wie auch seine viel gelesene ...abe der Werke Annette Droste von Hüls... Daher kann die Universität denn auch ...rem Nachruf mit vollem Rechte hervor...: „Als Forscher besonders auf dem Gebiete ...stfälischen Literatur tätig, hat der Dahin...edene als Lehrer es in hohem Grade ver...en, seine sehr zahlreichen Schüler durch die ...t seines Wortes zu fesseln und zur Mit... anzuregen." Mit Julius Schwering ist ...der bedeutendsten Gelehrten dahingegan... deren Andenken nicht leicht verblassen

*

...ochum, 22. Aug. Vor den Augen der Eltern ...nken. Die zwanzigjährige Ehefrau Rosa ...er, die in Bochum verheiratet war, besuchte ...Eltern in Tacherting (Bayern). Als sie ...ihrem Bruder in der Alz schwamm, stieß sie ...ch Hilferufe aus und versank. Obwohl ihr ...er zweimal nach ihr tauchte, konnte er sie ...retten. Die Ertrunkene wurde von der ...mung fortgetragen und bis jetzt noch nicht ...gen. Die Eltern waren auf einer Brücke ...auer des Unglücks, ohne helfen zu können.

...elsenkirchen, 20. Aug. Die Tat eines Eifer...gen. Der 48 Jahre alte Ph. verletzte die ...jahre alte J. nach kurzem Wortwechsel auf ...Hofe eines Hauses in der Wilhelm-Ehrlich-...ße durch einen Kopfschuß lebensgefährlich. ...Täter, der ein Fahrrad bei sich führte, ist ...ig. Eifersucht soll der Grund zur Tat ge... sein.

...heydt, 22. Aug. Drei Jahre Zuchthaus für ...berin. Nach etlichen Vorstrafen hatte sich ...heute 49jährige Frau Gertrud Johannson ...Jahre straffrei geführt, bis sie im August ...wegen Betrugs wieder zu vier Monaten ...gnis verurteilt wurde. Kaum aus der ...haft entlassen, begann sie mit einer Serie ...Schiebungen. In vier Fällen ließ sie sich ...Frauen unter dem Vorwand, sie könne aus ...nd Büchsenfleisch besorgen, Fleischkarten ...acht Kilogramm Fleisch geben. Erst nach ...ungen mit Anzeige lieferte sie wenigstens ...Teil Fleisch, natürlich kein holländisches ...enfleisch, das sie gar nicht liefern konnte. ...zwei weiteren Fällen versprach sie außer dem Büchsenfleisch noch Speckseiten, Kleider, Wolldecken und Schuhe aus Holland zu besorgen, erbeutete Fleischkarten über acht Kilogramm Fleisch, eine Butterkarte, Speckbezugscheine und annähernd 200 RM. Bargeld, um dann spurlos zu verschwinden. Außerdem erschwindelte sie noch vier Fleischkarten, indem sie jammernd erzählte, sie habe ihre Fleischkarten verloren. Offenbar brauchte sie die vielen Karten, um einen Schwarzhandel mit Fleisch zu Ueberpreisen einzurichten. Vor dem Sondergericht gab sie alles zu. Unter Versagung mildernder Umstände wurde sie wegen Betrugs und Verbrechens gegen die Verbrauchsregelungsverordnung zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Duisburg, 22. Aug. Vergiftete Pilze. Mit schweren Vergiftungserscheinungen mußte ein 32 Jahre alter Mann und eine 56jährige Frau ins Krankenhaus gebracht werden. Dort starben beide Personen an den Folgen einer schweren Pilzvergiftung. Die Untersuchung ergab, daß die beien Leute sich selbst Pilze gesucht und diese zu einem Gericht benutzt hatten.

Köln, 22. Aug. Bedeutender Mosaikfund am Kölner Dom. Bei Ausgrabungen der Römisch-Germanischen Abteilung des Wallraf-Richartz-Museum unter Leitung von Dr. Fremersdorf wurde in unmittelbarer Nähe des Kölner Domes ein etwa 7×10 Meter großer Mosaikfußboden freigelegt. Oberbürgermeister Dr. Peter Winkelnkemper hat nun die Vertreter des Rates, der Partei und der Presse zu einer Besichtigung dieses bedeutenden Fundes eingeladen.

Bad Lippspringe, 22. Aug. Eine Bärenjagd im Tierpark. Als ein hier wohnender Bauer frühmorgens sein Vieh zur Weide bringen wollte, bemerkte er, daß das Damwild im Tierpark sehr unruhig umherrannte und sah bald darauf, daß es von einem Bären, der aus seinem Käfig ausgebrochen war, verfolgt wurde. Alle Bemühungen, das Tier wieder einzufangen, waren vergeblich, und schließlich blieb nichts anderes übrig, als Jagd auf den Braunen zu machen. Durch zwei wohlgezielte Schüsse konnte der drei Jahre alte Bär zur Strecke gebracht werden.

Glatz, 22. Aug. Wirksame Lehre. Die Glatzer Polizei erwischte wieder junge Mädchen unter 18 Jahren bei öffentlichen Tanzvergnügungen. Um ein Exempel zu statuieren, mußten sieben festgenommene junge Mädchen am anderen Tage acht Stunden lang die Rathausfenster putzen.

Ihre letzte Stätte / Wiener Musikergräber

Wien, im August. Das sangesfrohe Wien dem als Musikstadt kaum etwas Ebenbürtiges an die Seite gestellt werden kann und das so viele große Meister hervorbrachte oder aber dauernd an sich fesselte, mußte darum auch den Hingang manches berühmten Musikers innerhalb seiner Mauern beklagen und dem Sterblichen solch unsterblicher Schöpfer köstlichen Kulturgutes letzte Herberge bieten. Ausnahmsweise kam es wohl auch vor, der Zufall oder ein ausdrücklicher letzter Wille eines dahingeschiedenen Großen im Reiche der Tonkunst fügte es so, daß dessen Gebeine anderwärts zur Ruhe gebettet wurden, wie dies etwa bei Joseph Haydn oder bei Anton Bruckner der Fall war. Jener, zuerst auf dem Kirchhof „vor der Hundsturmer Linie" nächst der alten Wiener Vorstadt Gumpendorf beerdigt, wurde auf Veranlassung seines letzten Dienstherrn, des Fürsten Nikolaus II. von Esterhazy, im Jahre 1820 exhumiert und in der reizvoll gelegenen Bergkirche zu Eisenstadt beigesetzt. Meister Bruckner ruht auf seinen eigenen Wunsch unter der Orgel des Stiftes St. Florian.

Doch das sind nur Ausnahmen. Seit Wien im Jahre 1874 im Zentralfriedhof eine repräsentative großstädtische Begräbnisanlage erhalten hatte und durch das ständige Wachstum der Stadt die einstigen Vororte aufgesaugt, deren kleine Friedhöfe aber aufgehoben worden waren, vereinigte nach und nach ein Ehrenabteil des neuen „Totenbezirks" die Gräber aller berühmten Künstler. Die Ueberreste des großen deutschen Opernreformators Christoph Willibald Gluck wanderten mit dem durch ein Relief geschmückten Obelisken von seinem ursprünglichen Platze am Matzleinsdorfer Friedhof hierher. Mozarts Grabdenkmal von Hans Gasser mit der auf einem Steinsockel ruhenden Statue einer trauernden Muse deutet nur symbolisch des Meisters Grab an. Denn Mozarts Sarg wurde mit fünfzehn anderen Leichen gemeinsam in einer Grube auf dem St. Marxer Friedhof beerdigt. Infolge der mangelnden Pietät der Zeitgenossen konnte die Nachwelt nie mehr den genauen Platz des Grabes feststellen. An der vermutlichen Stelle wurde später Gassers Denkmal errichtet und später auf den Zentralfriedhof übertragen, ein symbolisches Grabmal also ohne Grab. Im Salzburger Mozarteum wird der angebliche Schädel des Meisters aufbewahrt. Wer kann heute sagen ob er der echte sei oder nicht!

Im alten Friedhof des Wiener Vorortes Währing wurden Beethoven und Schubert begraben. Vor dem Tore verlas der Schauspieler Anschütz Franz Grillparzers berühmt gewordene Gedenkworte auf den Schöpfer der „Neunten". Schubert, der selbst den Wunsch geäußert hatte, in der Nähe des verehrten Meisters zur Ruhe gebettet zu werden, erhielt dort einen Grabstein, den Franz v. Schober, der getreue Freund, und der Architekt Förster entwarfen. Im Jahre 1888 wurden die irdischen Reste beider Meister in Ehrengräber nach dem Zentralfriedhof überführt. Schuberts Grab schmückt nun ein Denkmal, das von Karl Kundmann und Theophil von Hansen herrührt.

Seither hat noch mancher große Musiker in diesen friedlichen Bezirken des Todes letzte Wohnstatt bezogen. Von ihnen seien nur die drei berühmtesten hier verzeichnet. Zunächst zwei Meister, die in ihrer Kunst wohl recht gegensätzliche Genres pflegten, aber im Leben sich freundschaftlich zugetan waren: der ernste grüblerische Johannes Brahms, auf dem Gebiete des Liedes, der Kammermusik, der Symphonie besonders fruchtbar, und der heitere, aufgeschlossene Johann Strauß Sohn, dessen tänzerisch beschwingte Muse sich hauptsächlich im Walzer, in der Polka und in der Bühnenkunst der Operette auslebte. Ihnen gesellte sich schließlich der unglückliche, müde Meister zahlloser Lieder und der Oper „Der Corregidor" hinzu. Hugo Wolf und Johannes Brahms, im Leben durch eine tragische Kluft von Feindschaft und Mißverstehen getrennt, schlummern hier nun unweit voneinander friedlich den ewigen Schlaf. Das gleiche liebende Band der Verehrung der Nachwelt umschlingt sie.

Roland Tenschert

Spiel und Sport

Die „Letzten 16" im Tschammerpokal

Schwarz-Weiß Essen — Schalke 04 erst später

Die dritte Schlußrunde zum Tschammerpokalwettbewerb, die für diesen Sonntag, 24. August, angesetzt ist, ruft die letzten 16 Bewerber auf den Plan. Es werden allerdings nur sieben Spiele ausgetragen, da sich der Essener T.V. Schwarz-Weiß und Schalke 04 geeinigt haben, ihr Treffen erst acht Tage später, also am 31. August, nachzuholen, und zwar nicht in Schalke, sondern in Essen.

Da Schalke 04 und der ETV. Schwarz-Weiß die beiden letzten „Asse" des Westens in dieser Konkurrenz sind und sie gegeneinander antreten, wird also eine Mannschaft — und wahrscheinlich Schalke — bestimmt unter die „Letzten Acht" kommen. Man darf nun gespannt sein, wer sich in den übrigen Kämpfen durchsetzen wird, zumal es auch hier wieder einige sehr reizvolle Begegnungen gibt.

Im einzelnen spielen: LSV. Kamp — VfB. Königsberg in Köslin; Holstein Kiel — Blau-Weiß Berlin; Austria Wien — Vorwärts-Rasensport Gleiwitz; Dresdner SC. — Hannover 96; SV. Waldhof — Admira Wien; Kickers Stuttgart — 1. FC. Nürnberg; 1. SV. Jena gegen FV. Metz.

Es sind nicht mehr viele Bereichsmeister unter den letzten Anwärtern, auch fehlt bekanntlich der Großdeutsche Meister Rapid Wien. Aber der Verteidiger des Pokals, der Vorjahrssieger Dresdner S.C. ist noch dabei, ebenso der zweimalige Gewinner 1. FC. Nürnberg. Der Sachsenmeister ist wieder ausgezeichnet in Form, er schaltete in der zweiten Schlußrunde die starke Chemnitzer Polizei überzeugend aus, und er dürfte auch zuhause stark genug sein, um mit Hannover 96 fertig zu werden. Admira Wien, der Bezwinger von Rapid, tritt einen schweren Gang zum SV. Waldhof an. Aber auch in Mannheim müßte die Admira unter Führung Hanemanns gewinnen. Noch größere Hoffnungen setzt die Ostmark jedoch auf die in glänzendem Schwung befindliche Wiener Austria, die auf Rasensport-Vorwärts Gleiwitz trifft und vor einem klaren Erfolg steht. Die Leistungen gegen München 1860 waren so gut, daß man der Austria ernste Aussichten auf den Pokalgewinn nicht absprechen kann. Hochinteressant wird auch das Zusammentreffen der Stuttgarter Kickers mit dem „Club" werden, der zum dritten Male die Trophäe in seinen Besitz bringen möchte. Holstein Kiel und Blau-Weiß Berlin stehen sich in Kiel gegenüber, wo es die Norddeutschen zu einem knappen Siege bringen sollten. Sehr zu beachten ist nach seinem Frankfurter Sieg der FV. Metz, der auch in Jena gegen den Mittemeister 1. SV. Jena gewinnen kann. Schließlich spielt noch der tüchtige LSV. Kamp in Köslin gegen den VfB. Königsbergs, der knapp erfolgreich bleiben dürfte.

Ist es auch ein „Bayer"-Arzneimittel?

Nur das »Bayer«-Kreuz auf einer Heilmittelpackung kennzeichnet unverwechselbar alle »Bayer«-Arzneimittel. Es ist ein Sinnbild wissenschaftlicher Verantwortung. »Bayer«-Arzneimittel haben sich millionenfach in der ganzen Welt bewährt. Überall gilt das »Bayer«-Kreuz als Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Harald Baumgarten **„Polizei im Rivoli"**

Copyright by Carl Duncker Verlag. Berlin W 35, Potsdamer Platz 81a

...Ich denke, im Frühjahr heirate ich, Freder... Ich will es Ihnen gleich sagen, damit ...nicht später meinen, ich wollte Ihnen etwas ...schweigen. Sie kennen doch meine Braut, ... Sie haben sie doch im Künstlerzimmer ...Musikhalle kennengelernt."

...Er neigte sich vor und klopfte an die Scheibe. ...ten Sie hier. Das kleine Stückchen gehen ...zu Fuß."

*

...Ueber dem vom Sturm des gestrigen Tages ...zerzausten Garten des Häuschens der Frau ...thusen strich heute ein sanfter Wind.

...Man wird doch noch einmal auf der Terrasse ...können, dachte Frau Holthusen, während ...bedsam den Kaffee filtrierte. Gott, war das ...eine Aufregung gewesen!

...Edna Heim war zurückgekommen. Es hatte ...also doch nicht in dem möblierten Zimmer ...der Stadt gefallen.

...Aber in welch einem Zustand war sie zurück...mmen! Blaß, übernächtigt — zum Er...men hatte sie ausgesehen.

...„Ins Bett, Kindchen!" hatte Frau Holthusen ...hlen.

...Widerspruchslos hatte Edna gehorcht. Aller...gs hatte sie erst noch lange telephoniert. ...Holthusen war aus dem Zimmer ge...gen. Nein, sie drängte sich niemals in ...Heimnisse. Aber die Neugierde bohrte doch.

...Es hatte eine endlose Zeit gedauert, bis Edna ...Kopf aus der Tür gesteckt hatte. „Um vier Uhr bekomme ich Kaffeebesuch, Frau Holthusen. Ist es Ihnen recht?"

Es war doch eine Liebesgeschichte, dachte Frau Holthusen und goß wieder ein paar Tropfen kochendes Wasser auf den Filter. Es sollte ein ganz besonders herrlicher Hamburger Kaffee werden.

Halbvier, dachte Edna oben in ihrem Zimmer und summte die kleine, verträumte Weise, die Henrik ihr geschenkt hatte.

Wie schnell man das Böse vergessen kann! Es war alles wie ein Traum, wie ein Spuk. Beinahe so, als sei es nie gewesen.

Nur manchmal überfiel sie sekundenschnell die Erinnerung. Das Telephongespräch aus dem fahrenden Zug. Zwei Uhr nachts war es gewesen. Sie hatte Plessow keine Ruhe gelassen, bis er sich mit Hamburg hatte verbinden lassen. In das Telephonabteil hatte sie nicht mit hinein dürfen.

Ganz fest hatte sie die Stirn an die Scheibe gepreßt, und ihr Herz war geflogen.

Und dann hatte Plessow die Tür aufgeschlossen. „Alles in Ordnung, kleines Fräulein. Ich ziehe den Hut. Sie hatten recht. Es war Ribisch. Sie haben ihn gefaßt, und Ihr Henrik ist in Sicherheit. Es ist gar nichts Aufregendes dabei geschehen."

Sie hatte einmal tief aufgeatmet, und dann ist sie dem alten Kriminalrat um den Hals gefallen.

Im Morgengrauen die Ankunft in Hamburg.

„Vor Mittag wird Merlin nicht entlassen werden können, kleines Fräulein. Fahren Sie ruhig nach Hause."

Sie mußte singen, um ihr Glück ertragen zu können. Sie lief ans Fenster und öffnete es weit.

Da lag der Strom. Er floß ruhig und majestätisch dahin. Auf seinem breiten Rücken trug er wie immer viele Schiffe.

Ihre Blicke flogen die Elbchaussee hinab.

So sah sie ihn . . .

„Sie kommen! Frau Holthusen — sie kommen!"

Natürlich eine Liebesgeschichte, wußte jetzt Frau Holthusen, ich hätte es mir gleich denken können.

Behutsam stellte sie die alten Tassen mit den handgemalten Blumen zurecht.

Die Klingel rief durchs Haus. Vor der Tür standen Henrik und Frederkink.

Frau Holthusen neigte den weißhaarigen Kopf in der bewußt charmanten Art, die alte Frauen so unübertrefflich zur Geltung bringen können.

„Frederkink", sagte der alte Herr und verneigte sich in einer ganz ähnlichen Art.

Edna stand vor Merlin und schaute ihm wortlos in die Augen.

Es war eine etwas peinliche Situation, wie Frau Holthusen fand, weil für sie dadurch nichts geklärt war.

Es war aber doch ein gemütliches Kaffeestündchen.

Die beiden jungen Menschen waren einsilbig.

Der alte Herr plauderte lebhaft. Er erzählte von den großen Künstlern früherer Zeiten, die auch Frau Holthusen gehört hatte.

Die beiden alten Leutchen versanken ganz in eine Sphäre der Vergangenheit.

Henrik Merlin erhob sich. „Wollen wir ein wenig spazierengehen, Heimchen?"

Sie nickte nur, stand auf, und die beiden gingen hinaus.

Sehr eng nebeneinander, fand Frau Holthusen.

„Wir können uns ein bißchen auf die Terrasse setzen, Herr Frederkink."

„Sehr gern, gnädige Frau."

Auf die Terrasse brachte Frau Holthusen ein Fläschchen Johannisbeerwein. „Was ist denn das für ein Mann — dieser Herr Merlin?" fragte sie. Mußte sie fragen. Denn nun mußte sie einen genauen Bericht an Frau Doktor Heim in Berlin schicken. Es ging nicht an, daß man so ohne weiteres alles in Kauf nahm.

„Ein Künstler! Ein begnadeter Pianist, der Weltruhm erlangen wird." Und in dem gleichen Gefühl für Henrik, das Frau Holthusen für Edna empfand, fuhr er fort: „Was ist denn das für ein junges Mädchen — dieses Fräulein Heim?"

Beinahe kriegerisch blitzte ihn Frau Holthusen an. „Ein ganz vorzügliches junges Mädchen, Herr Frederkink. Ein Mädchen, für das jeder Mann außerordentlich dankbar sein muß, wenn er es zur Frau bekommt."

Sie konnten Edna und Henrik nicht sehen, die dicht nebeneinander über die Elbchaussee gingen.

Vor ihnen lag das breite Band der Straße.

Ende!

„Abreise Freitag..."

Mit der Veröffentlichung dieses stark fesselnden Romans von Hans Possendorf beginnen wir am kommenden Montag.

Aus der Heimat

Büren, Sonnabend, den 23. August 1941

Dokumente der Opferbereitschaft

Bei der letzten Straßensammlung im Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am jetzigen Wochenende wird des Führers gewaltiger Kampf im vergangenen Jahre uns alle wieder einmal beschäftigen. Heute und morgen werden uns in echter Kameradschaft die alten Krieger des Weltkrieges in der NSKOV. und im NS.-Reichskriegerbund, die Helfer und Hei-



ferinnen des DRK. und die HJ. wieder die beliebten Büchlein bringen, in denen in Wort und Bild „Des Führers Kampf 1940" dargestellt ist. Neue Kämpfe und Siege hat uns das laufende Jahr gebracht. Großes steht noch bevor. Die Front aber schaut immer wieder auf unser Opfer, das wir gern und freudig bringen. Und wir wollen dabei geloben: Es ist die letzte Sammlung für unsere Verwundeten, wir geben doppelt!

*

Unser Geburtstagsgruß. Frau Barbara Beck geb. Marquardt, Wassergraben 3, vollendete vor einigen Tagen ihr 72. Lebensjahr. Wir gratulieren!

Steuerpflicht ausländischer Arbeitnehmer. Das Finanzamt Paderborn veröffentlicht in der heutigen Ausgabe der „BZ." eine Bekanntmachung betr. die Erhebung der Lohn- und Bürgersteuer von ausländischen Arbeitnehmern.

Steuernachforderungen pauschal ermittelt. Durch Verordnung des Reichsministers der Finanzen und des Reichsministers des Innern können die Finanzämter Steuernachforderungen pauschal ermitteln und festsetzen.

Nebenverdienst Dienstverpflichteter. Der Reichsarbeitsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß ein Nebeneinkommen, das ein Dienstverpflichteter oder Gleichgestellter durch Arbeit neben der Dienstleistung oder der staatspolitisch wichtigen Arbeit erzielt, bei der Bemessung der Sonderunterstützung auch dann außer acht gelassen wird, wenn es dem Arbeitsamt im Einzelfalle bekannt wird.

Bürener Filmvorschau. Die ewige Sehnsucht der Menschen nach dem Zauber der Bergwelt hat den bayerischen Volksdichter Ludwig Ganghofer zu einem der meistgelesenen Romanautoren werden lassen. Seine Werke sind für Millionen Deutsche ein unvergeßliches Erlebnis geworden, weil er es wie kaum ein anderer verstanden hat, die vielfältige Schönheit unserer Alpenwelt und das freie, naturhafte Leben der Bergmenschen in einzigartiger Weise zu schildern. „Der laufende Berg" ist wieder einer jener packenden Stoffe, die in dem großen Werk des Dichters zu finden sind. Zwei ungemein fesselnde Handlungen streben hier nebeneinander dem dramatischen Höhepunkt zu, um sich schließlich im Moment höchster Spannung in einem gewaltigen Finale zusammenzuschließen. Wild, gewaltig steht der drohende Berg im Hintergrund. Die im Innern des Berges gestauten Wassermassen lassen Naturvorgänge wie Erdrutsch, Steinschlag und Waldbruch entstehen. Die Gefahr, die von diesem unaeheuerlichen Berg ausgeht, verbreitet eine unheimliche erregende Stimmung, die das dramatische Fundament dieses ganzen Films ist. Und das Geschehen, das aus dieser romantischen Atmosphäre schicksalhaft herauswächst, wird zu einem Drama menschlicher Leidenschaften und menschlichen Lebenskampfes. Hinreißend schöne Naturaufnahmen, markante Charakterdarstellungen, heitere Liebesszenen, atemraubende Katastrophenbilder, das alles vereinigt sich hier zu einem eindrucksvollen Gemälde aus der unbeschreiblich schönen Welt der Bayerischen Alpen. Es wirken u. a. mit: Hansi Knoteck, Maria Andergast, Paul Richter und Fritz Kampers.

*

Merkt es euch!

Auch an Wehrmachtsangehörige in Lazaretten unter Feldpost schreiben!

Oft schreiben Angehörige von verwundeten und kranken Soldaten an diese unter Ortsangabe des Lazarettes anstelle der Feldpostnummer. Dadurch wird die Briefzustellung verzögert.

Denn derartige Sendungen müssen aus dem normalen Feldpostverkehr herausgenommen werden. Sie durchlaufen erst verschiedene Dienststellen, ehe sie mit der Feldpostnummer versehen und dem Empfänger zugestellt werden können. Ist das nicht möglich, dann gehen sie an den Absender zurück.

Es liegt daher im Interesse des Absenders wie des Empfängers, daß auch an verwundete und kranke Soldaten in Kriegs- oder Feldlazaretten von den Angehörigen nur unter Feldpostnummer geschrieben wird. Dann erreichen die Postsendungen am schnellsten ihr Ziel.

*

Entlohnung der Hausgehilfinnen

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein in Essen teilt mit:

Ich habe festgestellt, daß über die Höhe der Entlohnung von im Haushalt beschäftigten Personen vielfach Unklarheit herrscht. Der augenblickliche Mangel an Hausgehilfinnen hat viele Haushaltungsvorstände, die es sich wirtschaftlich leisten können, dazu verleitet, durch Angebot und Zahlung übersteigerter Löhne Hausgehilfinnen aus anderen Stellen abzuwerben, und es damit den kinderreichen Familien fast unmöglich gemacht, sich die dringend notwendige Hilfe im Haushalt zu beschaffen. Desgleichen haben Hausgehilfinnen in Ausnutzung der für sie zur Zeit günstigen Arbeitseinsatzlage Löhne gefordert und oft unter Verletzung des Lohnstopps erhalten, die in keinem Verhältnis mehr zu dem Arbeitsentgelt anderer Volksgenossen stehen, die wesentlich schwerere Arbeiten und unter ungünstigeren Bedingungen zu verrichten haben.

Ueber die Entlohnung gibt jedoch nach § 3 meiner Richtlinien für die Regelung des Arbeitsverhältnisses der in einem Haushalt beschäftigten Volksgenossen (Hausgehilfinnen und Hausangestellte) vom 15. Juni 1940 (Reichsarbeitsblatt Nr. 17 vom 15. Juni 1940, Amtliche Mitteilung des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen-Niederrhein Nr. 13 vom 5. Juli 1940) Auskunft. Danach muß die Höhe des Barentgelts den Kenntnissen und Fähigkeiten der Hausgehilfin oder Hausangestellten, den gewöhnlichen Anforderungen des Haushalts und den örtlichen Verhältnissen angemessen sein.

Da die Anforderungen der einzelnen Haushaltungen verschieden groß sind und je nach Art und Größe der Wohnung, Zahl und Alter der Haushaltsangehörigen, ihrer etwaigen Pflegebedürftigkeit und zahlreichen sonstigen Umständen, von denen der Umfang der geforderten Arbeitsleistung bestimmt wird, sehen die Richtlöhne gewisse Lohnspannen vor. Der Lohn ist daher im Rahmen dieser Spannen je nach der Arbeit des einzelnen Haushaltes zu bemessen. Kleinere Haushalte und allgemein solche mit geringeren Anforderungen an die Arbeitskräfte und das berufliche Können der Beschäftigten dürfen den Lohn nicht bis zur Höchstgrenze steigern.

Nachstehend gebe ich die als angemessen anzusehenden und als ortsüblich anerkannten Lohnsätze bekannt:

Richtlöhne für Hausgehilfinnen
(Monatslöhne)

1. Hausgehilfinnen bis 16 Jahre: Ortsklasse I: 15—25 RM., Ortsklasse II: 10—20 RM., Ortsklasse III: 10—15 RM; bis 18 Jahre: 25—30 bzw. 15—25 bzw. 15—20 RM.; bis 25 Jahre: 30—45 bzw. 20—35 bzw. 20—30 RM.; über 25 Jahre: 40—60 bzw. 30—45 bzw. 25—40 RM.

2. Halbtagsmädchen im Sinne des § 4 Abs. 2 der Richtlinien vom 16. Mai 1940: Ortsklasse I: 25—40 RM., Ortsklasse II: 20—30 RM., Ortsklasse III: 15—25 RM.

3. Geprüfte Hausgehilfinnen und Kinderpflegerinnen 20 v. H. mehr.

4. Köchinnen bis 25 Jahre: Ortsklasse I: 40 bis 60 RM., Ortsklasse II: 30—50 RM., Ortsklasse III: 25—40 RM.; über 25 Jahre: 60—80 bzw. 50—70 bzw. 40—60 RM.

5. Treuezulagen: Nach dreijähriger Tätigkeit im gleichen Haushalt 5 RM., nach fünfjähriger Tätigkeit im gleichen Haushalt 8 RM., nach zehnjähriger Tätigkeit im gleichen Haushalt nach freier Vereinbarung (Diese freie Vereinbarung bedarf jedoch, so lange der Lohnstopp gilt, der schriftlichen Genehmigung des Reichstreuhänders der Arbeit).

Ortsklassenverzeichnis
(Arbeitsamtsbezirk)

Ortsklasse I: Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf, Essen, Herford, Münster, Solingen, Wuppertal.

Ortsklasse II: Ahlen, Bocholt, Bochum, Detmold, Duisburg, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Iserlohn, Krefeld, Lüdenscheid, Minden, Mülheim, M.-Gladbach, Neuß, Oberhausen, Opladen, Paderborn, Recklinghausen, Rheine, Rheydt, Remscheid, Schwelm, Siegen, Soest, Velbert, Witten.

Ortsklasse III: Arnsberg, Bottrop, Geldern, Gladbeck, Kempen, Kleve, Lünen, Meschede, Moers, Olpe, Wesel, Kreis Altenkirchen.

Ich weise erneut darauf hin, daß der Lohnstopp auch für die Entlohnung der im Haushalt beschäftigten Personen gilt. Jeden Verstoß hiergegen werde ich unnachsichtig ahnden.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Verlar, 22. Aug. **Die Reichsspinnstoffsammlung** hatte in unserer Ortsgruppe ein gutes Ergebnis. Dieses ist nicht zuletzt der guten Vorbereitung der Sammlung zu verdanken, bei der sich vor allem der BDM. durch seinen Eifer hervortat.

Boke, 22. Aug. **Geburtstagsgruß.** Der Schneidermeister Bernhard Burs vollendete sein 80. Lebensjahr. Er ist körperlich und geistig noch recht rüstig. Wir wünschen dem Altersjubilar noch einen schönen und langen Lebensabend.

Altlünen, 22. Aug. **Sie mußte „aus Liebe" zu Fuß von Münster nach Köln.** Wenn es sich um Liebe handelt, braucht man sich über Wunderdinge nicht zu wundern. Hier wurde von der Polizei ein 25jähriges Mädchen angehalten, bereits von Münster bis Lünen zu Fuß gekommen war. In Münster hatte das Mädel [illegible] Freund besuchen wollen, ihn aber nicht [illegible] troffen. Da das Mädel nun aber nur Geld die Hinfahrt besaß, aber in Köln wohnhaft [illegible] mußte es nun die weite Strecke bis Köln zu zurücklegen. Die Kölnerin fiel hier besonders auf, zumal sie durch den weiten Marsch und Witterung arg mitgenommen war. Da der Polizei für solche „Wanderlustigen" keine besonderen Gelder zur Verfügung stehen, mußte sie das Mädel „ziehen" lassen. Diese Wanderung aus Liebe wird das Mädel sicherlich nicht [illegible] vergessen.

Soest, 21. Aug. **Mit einem üblen Ro[illegible]** hatte sich das Soester Amtsgericht zu befassen. Bereits 13mal ist der zuletzt auf einem Bauernhof in Wamel (Krs. Soest) beschäftigt gewesene Alfred Bäumer vorbestraft. Besonders aber benahm sich der Bursche bei seinem Arbeitgeber, wo er als Melker Arbeit gefunden hatte. Er kam nicht nur seinen Pflichten keineswegs nach, sondern mißhandelte auch noch in roher Weise das ihm anvertraute Vieh. So schlug es so derb mit einem Stock, daß es [illegible] hin schallte. Einer Kuh jagte er mit erheblicher Heftigkeit die Mistgabel ins Fleisch, so daß eine schwere Entzündung einstellte, einer deren Schlug er die Hufe ab, und bei sämtlichen Kühen stellten sich Störungen wegen schlechten Melkens ein. Der dann von der Kreisbauernschaft zur Kontrolle auf den Hof entsandte Sachverständige stellte fest, daß sämtliche Kühe [illegible] ausgemolken waren; alle waren verm[illegible] überall fand sich Milch im Strich. Bei einer Kuh waren die Euter infolge des miserablen Melkens derart entzündet, daß die Hilfe gerade rechtzeitig kam, sonst wäre das Tier unter den elenden Schmerzen verendet. Dieselbe Roheit, die Bäumer im Umgang mit dem Vieh zeigte, glaubte er auch bei Gelegenheit gegen wehrlose Menschen anwenden zu können. Dem 78 Jahre alten, auf dem Hofe lebenden blinden Onkel des Bauern schlug er heftig ins Gesicht. Das Urteil lautete auf sechs Gefängnisstrafe von vier Monaten wegen Tierquälerei und Körperverletzung.

*

Aus der Bewegung

DRK-Bereitschaft (m) Büren 1. Pünktlich und vollzählig treten alle DRK-Männer Sonntag morgen 9.45 Uhr in der Aufbauschule in Dienstuniform (Schirmmütze) zur Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz an.

DRK-Bereitschaft (w) Büren. Alle DRK-Helferinnen und -Anwärterinnen treten am morgigen Sonntag um 9.45 Uhr in der Aufbauschule zur letzten Straßensammlung für das Kriegshilfswerk des DRK. an.

HJ. Büren. Morgen, Sonntag, tritt die gesamte HJ. einschließlich Sonderformationen morgens 9.30 Uhr im Binnenhof der Aufbauschule zum Dienst an. Wir sammeln für das Kriegshilfswerk des Deutschen Roten Kreuz.

Hitler-Jugend, Siddinghausen. Heute (Samstag) abend 8½ Uhr treten alle Jg. bei der Schützenhalle zum Dienst an. Das Erscheinen ist Pflicht.

*

Aus der Reihe der Toten

Mantinghausen: Gregor Timmer. — **Erwi[illegible]** Gustav Zander, 27 J. — **Lippstadt:** Ru[illegible] Boneberger, 21 J. — **Paderborn:** Reichsbahnschlosser Stephan Kühler, 18½ J., Adolf Ro[illegible]berger, 65 J. — **Neuhaus:** Frau Theresia Ho[illegible] geb. Thorwesten, 51 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; [illegible] antwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. [illegible] Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gü[illegible]

Amtliche Bekanntmachungen

Eierverteilung

Auf den vom 30. 6.—27. 7. 1941 (25. Zuteilungsperiode) gültig gewesenen Bestellschein der Reichseierkarte werden nachträglich auf den Abschnitt b für jeden Versorgungsberechtigten

2 Eier

ausgegeben.

Der Abschnitt wird hiermit aufgerufen.

Büren, den 22. August 1941.

Der Landrat
— Ernährungsamt Abt. B —

Bekanntmachung
über die Erhebung der Lohnsteuer und der Bürgersteuer von ausländischen Arbeitnehmern

(Verordnung vom 25. April 1941: RGBl. I 247 = RStBl. S. 353)

1. Lohnsteuer

Die Arbeitseinkünfte ausländischer, im Inland persönlich tätiger Arbeitnehmer werden ab 1. Juni 1941 in gleicher Höhe besteuert wie die Arbeitslöhne inländischer Arbeitnehmer. Für solche ausländische Arbeitnehmer werden in der Regel keine Lohnsteuerkarten ausgeschrieben. Die Lohnsteuer (einschl. des Kriegszuschlags zur Lohnsteuer) bemißt sich nach der Steuergruppe und nach den Kinderermäßigungen, die nach Kenntnis des Arbeitgebers oder auf Grund einer amtlichen Bescheinigung für den Arbeitgeber maßgebend sind. Es gelten in diesen Fällen auch die beim Kriegszuschlag zur Lohnsteuer vorgesehenen Freigrenzen.

Der ausländische Arbeitnehmer kann wie ein inländischer Arbeitnehmer steuerfreie Beträge wegen erhöhter Werbungskosten und Sonderausgaben oder wegen außergewöhnlicher Belastung bei dem für die Betriebsstätte seines Arbeitgebers zuständigen Finanzamt beantragen. Solche Beträge darf der Arbeitgeber nur auf Grund einer amtlichen Bescheinigung dieses Finanzamts berücksichtigen.

2. Bürgersteuer

Ausländische Arbeitnehmer, die das 18. Lebensjahr vollendet haben, unterliegen mit dem vollen Arbeitslohn der Bürgersteuer, sobald sie im Inland persönlich eine nichtselbständige Tätigkeit ausüben. Arbeitnehmer aus dem Protektorat Böhmen und Mähren und aus dem Generalgouvernement sind wie ausländische Arbeitnehmer zu behandeln. Ungarische und — bis zum 1. Januar 1942 — auch slowakische Arbeitnehmer, die ihren Wohnsitz im Heimatstaat beibehalten haben, sind nicht bürgersteuerpflichtig.

Für die Erhebung der Bürgersteuer von ausländischen Arbeitnehmern gilt der RdF.-Erlaß vom 29. Juli 1941 — L 2600 — 80 III — RStBl. S. 537). Der Arbeitgeber hat danach die Bürgersteuer ohne besondere Aufforderung einzubehalten und für die Zeit nach dem 30. Juni 1941 an die Kasse des Finanzamts seiner Betriebsstätte (also nicht mehr an die hebeberechtigte Gemeinde) an denselben Fälligkeitstagen wie die Lohnsteuer ohne nähere Bezeichnung der einzelnen Arbeitnehmer und der hebeberechtigten Gemeinden abzuführen und dabei auch die abgeführten Bürgersteuerbeträge als solche zu bezeichnen. Gleichzeitig hat er die Bürgersteuer in dem vorgeschriebenen Muster der Lohnsteueranmeldung (anstelle der weggefallenen Wehrsteuer) in einer Summe getrennt anzumelden.

Die Höhe der Bürgersteuer ist aus einer besonderen „Bürgersteuertabelle für ausländische Arbeitnehmer" abzulesen, die beim Verlag der Reichsdruckerei, Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 106, bestellt werden kann.

3. Nähere Auskunft erteilen die Finanzämter Paderborn, Höxter und Warburg.

Finanzämter Paderborn, Höxter und Warburg

Mit Genehmigung der Polizeibehörde ist

mein Geschäft vom 25. August bis einschl. 3. September 1941

geschlossen

G. Schlüter-Eickel, Büren

Unsere Feldgrauen
freuen sich stets, wenn die **Heimatzeitung** die Ereignisse aus den Heimatorten bringt!

Bürener Lichtspiele

Sonntag nachm. 3.30 Uhr und abends 8 Uhr
Montag abends 8 Uhr

Kassenöffnung 7.30 Uhr abends



Ein großartiges Schauspiel vom Kampf eines Alpendorfes gegen die Gewalten eines in Bewegung geratenden Berges. Einer der dramatischsten und interessantesten Ganghofer-Filme, die wir bisher gesehen haben

Jugendliche haben Zutritt!

Im Beiprogramm: **Kulturfilm**
Deutsche Wochenschau: Die Kämpfe im Osten

15 Stück gute, 7 Wochen alte
Ferkel

gibt ab
Hillebrand, Weine

[illegible]rie erfrau verlor [illegible]
Bahnhof — Adolf-Hitler-Straße
Geldbörse mit Inhalt
Gegen Belohnung abzugeben auf der Geschäftsstelle

Kleinanzeigen werben immer